

# Ottendorfer Zeitung

Vokalanzeiger und Unzeigeblatt für Ottendorf-Drilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 M einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezogler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigen-Nachnahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich, ersucht jeder Nachschlaganspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Drilla und des Finanzamtes zu Rodewitz.

Hauptredaktion: Georg Kähle, Ottendorf-Drilla — Vertreter: Hermann Kähle, Ottendorf-Drilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kähle, Ottendorf-Drilla  
Postfachamt: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Kähle, Ottendorf-Drilla. Girokonto: Ottendorf-Drilla 194.

Nummer 24 Fernruf: 281 Sonnabend, den 26. Februar 1938 Nr. 1. 265 37. Jahrgang

## Keine Inflation der Volkstunft

Die Feiertags- und Feiertagsarbeiten in mannijsachen Artikeln, die führende deutsche Zeitungen veröffentlichten, nach Zeit Wochen werfen sich einzelne Blätter gewichtige Themen und Argumente zu, um die Problematik der Volkstunft zu erörtern. In diesem Zusammenhang sind treffliche Meinungen ausgesprochen worden, die weitergetragen werden sollten; es wurden aber auch Forderungen aufgestellt, die von irrtümlichen Auffassungen ausgehen.

Die Diskussion begann mit einem Aufsatz, in dem gefragt wurde, ob Volkstunft zu teuer sei; schon in dieser Fragestellung lag ein Mißverständnis, das namentlich der ergebirgischen Situation nicht gerecht wurde. So man es grundsätzlich leben will, müßte man sich vielleicht zu der Anschaffung bekennen, daß für Erzeugnisse dieser Gattung überhaupt kein Preis bestehen dürfte, es sei denn ein zufälliger. Denn der Arbeiter oder Bauer, der seine Freizeit benutzt, um irgendwelche künstlerische Formen zu entwickeln, müßte dies nur zu seiner Ruhe und zu seiner eigenen Freude tun. Sobald er gewerbliche Absichten verfolgt, verliert das Werk in einem gewissen Sinn den volkstümlichen Charakter.

Dieser strenge Maßstab hat seine Geltung verloren, seit die Volkstunft in Mode kam. Seit ein Bedarf besteht: das Beispiel Oberammergau gibt hier vielleicht gründlichsten Aufschluß. Die Herrgottsschnitzer der bayerischen Berge waren einmal Feiertagskünstler; nun ist der Umgang mit Holz und Messer zu ihrem Beruf geworden. Diese Entwicklung hat sich beinahe allgemein durchgesetzt, und darum wäre es ungerecht, hiermit das Ende der Volkstunft zu beweisen. Sondern kann einen, wenn freilich anders gelagerten, Parallelfall aufzeigen. Die Spielzeugmacher von Zeissen, Elbernbau und Grünhainichen gehen mit ihrer Produktion einem Proletariat nach. Aber aber wollte bestreiten, daß sie eine bestimmte, allgemein vorhandene Begabung besitzen? Eine Begabung zu volkstümlichen Schöpfungen, die sich in ihrer Leistung fortwährende Befähigung erweist?

Das Erzgebirge kann jedoch noch eine andere, einschlägige Tatsache reklamieren: in seinen weißlichen Bergen lebt die verbreitetste wirkliche Volkstunft, die auch an den skizzierten präzisen Richtlinien gemessen werden kann. Die Schnitzer, die den „Feiertags“-Besicht hatten, waren zum überwiegenden Teil Arbeiter, Männer, die tagsüber an Maschinen und Handwerksgeräten stehen, um ihren Unterhalt zu verdienen. Der erste Staatspreisträger Albert Hänel aus Lauter, ist Stubenmaler, der Staatspreisträger Tümpel arbeitet in einer Schuhfabrik. In diesen Beispielen zeigt sich die Verwurzelung ihres volkstümlichen Tuns in Alltag und Volkstum.

Es bleibt die Gefahr, daß diese Inseln wirklicher Volkstunft allmählich von modischen, ja, konjunkturellen Einflüssen ergriffen werden und ihre Eigenart verlieren. Das Weihnachtsfest, das bei aller praktischen Arbeit heilig verachtet, diesen Tendenzen entgegenzutreten. Wo Feiertagsarbeiten mit dem Plan spielen, Bildhauer zu werden und von den Erträgen dieser Tätigkeit zu leben, wurde regelmäßig — und mit Erfolg — versucht, hier von abzurufen. Gerade die erzgebirgische Volkstunft ist eine so überzeugende Bestätigung einer gesunder Volkstumskräfte, daß eine Verpflichtung darin liegt, sie in diesen Formen zu erhalten. Gerade heute, da die starke Reizung besteht, solche Werte in falsch verstandener Weise zu übertragen, sie an Plätze zu verpflanzen, an denen sie nicht gedeihen können, ist es eine um so ernsthafte Aufgabe, für den Bestand der zwanglos gewachsenen Brauchgüter einzutreten.

Dazu gehört nicht allein das Schneiden, ein anderer Fall, der sich aus der Praxis der Feiertagsarbeiten ergab, muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Um für die Schwarzenerger Ausstellung zu werben, waren einige Schwibböden in Berlin ausgestellt; im Schaufenster, die an Brennpunkten des Verkehrs gesehen sind. Viele, die an diesen wunderbaren Meisterwerken handwerklicher Schmiebung Gefallen fanden, lächerlich auf Umwegen an die Ausstellungslösung oder an das Weihnachtsfest, um zu erfahren, wo diese Stücke erhältlich sind. Es mag erinnert sein, daß die Nachbildung des Schwibbödens verboten wurde, und es mag unverkennbar gewirkt haben, daß dies geschah. Auch hier ist es um die Erhaltung eines landschafts- und volkstümlichen Symbols, eines weihnachtlichen Wahrzeichens der erzgebirgischen Bergleute. Es sollte verhindert werden, daß sich hieraus ein kunstgewerblicher Nebenhand entwickelte, der um irrenden Preis in irrenden Läden verkauft würde.

Die echten Formen des Volkstums, die volkstümlichen Leistungen der Volkstunft müssen vor einer Inflation bewahrt bleiben. Was vor wenigen

## Lordpräsident Halifax englischer Außenminister

Wie zu erwarten war, ist Lordpräsident Halifax noch im Laufe des Freitag offiziell zum Außenminister ernannt und auch bereits vom König bestätigt worden. Der bisherige Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium R. A. Butler wurde zu seinem parlamentarischen Unterstaatssekretär ernannt.

### Empfang beim Führer

Die Führerschaft der Partei bei Adolf Hitler

Die NSDAP meldet: Am Freitag abend fand der alljährliche große Parteiempfang beim Führer statt. Es waren der Stellvertreter des Führers, die Reichsleiter mit den führenden Persönlichkeiten der Reichsteilung, die Gauleiter mit ihren Stellvertretern, die Obergruppen- und Gruppenführer der SA, SS, des NSKK und NSKK, die höheren Arbeitsführer, die Gebietsführer und Obergruppenführer der NSDAP, sowie andere führende Persönlichkeiten der NSDAP, mit ihren Frauen geladen. Der traditionelle Parteiempfangsabend beim Führer fand in diesem Jahr erstmalig in den festlichen Räumen des Hauses des Führers am königlichen Platz in München statt.

### Gertrud Scholz-Klind 4 Jahre im Amt

Die die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ meldet, fand im Alten Rathausaal in München eine vom Stellvertreter des Führers einberufene und geleitete Führerfrauenversammlung der NSDAP statt.

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholz-Klind entwickelte ein anschauliches Bild von der nationalsozialistischen Frauenarbeit, die heute über zwölf Millionen deutscher Frauen organisatorisch erfasse und in den Dienst der Bewegung stelle. Die Führerinnen-Auslese in der NS-Frauenenschaft, die Probleme der weiblichen Berufsausbildung und andere für die Parteilinie der deutschen Frauen bedeutsame Fragen wurden dabei eingehend erörtert.

Der Stellvertreter des Führers erinnerte in seiner Ansprache daran, daß in diesen Tagen vier Jahre vergangen seien, daß Frau Scholz-Klind an die Spitze der NS-Frauenenschaft berufen wurde, und gab der Genantung der Partei über die in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit der Reichsfrauenführerin Ausdruck.

Am Nachmittag unternahm Rudolf Heß mit der Parteiführerschaft eine Fahrt nach Augsburg, um dort den Bayerischen Flugzeugwerken einen mehrstündigen Besuch abzustatten.

### Des Führers Warnung Karl beachtet

Die Hinweise auf die Gefahr in der englischen Presse Der neue Hinweis des Führers auf die verderbliche Wirkung der Pressebege und die friedensfördernden Absichten der Grenzfabrikanten wird von allen englischen Mätern Karl beachtet. Ausdrücklich werden auch deutsche Mäternstimmen wiedergegeben.

Schon aus der Aufmachung, die diese Meldungen in der englischen Presse finden, ist ersichtlich, daß sie ihren Eindruck nicht verheheln. Zumal auch Chamberlain in der kürzlichen Unterhausansprache davor gewarnt hatte, jeden Anlaß zur Verdrehung und Verdichtung von Gerüchten zu benutzen, kann man die Hoffnung hegen, daß den Brunnensverfallern allmählich das Wasser abgetrunken wird und der anfängliche Teil der Menschheit endlich die hinterhältigen Absichten der Lügenfinden erkennt.

### Auch Mussolini gegen die Lügenpresse

Die Wirkung der Warnung des Führers an die Lügenpresse dürfte noch verstärkt werden durch eine Unterredung, die Mussolini anlässlich der bevorstehenden Tagung des Internationalen Journalismusverbandes in Rom dem Präsidenten der internationalen Verleger-Organisation, Dr. Niemann der „Neuen Zürcher Zeitung“ gewährte, der ausdrücklich zur Vorbereitung des Kongresses in Rom weist.

Tagen von untrübsamer Seite gegen das Ueberhandnehmen von sogenannten Raritäten in Großstadtwohnungen abgelehrt wurde, gilt mit noch stärkerer Betonung für dieses Kapitel. Gerade solchen ist hieran maßgeblich beizuhelfen, denn es hat in höchsten Ausmaß solche Volkstumswerte zu wahren. Es ist darum befriedigend, zu wissen, daß eine Ausstellung erzgebirgischer Volkstunft diese Probleme wieder erweckt und in das öffentliche Blickfeld gestellt hat.

Nach Angaben der „Neuen Zürcher Zeitung“, die ja oft genug an der Grenzbege gegen Deutschland beteiligt gewesen ist, erinnerte der italienische Regierungschef an eine Reihe von Vorgängen aus der letzten Zeit, um darzutun, wie stark das Uebel der tendenziösen Berichterstattung verbreitet ist. So sei z. B. gemeldet worden, er Mussolini, habe vor der Rede Adolf Hitlers ein zwanzig Minuten langer Telefongespräch mit Schuschnigg geführt. An dieser Behauptung sei kein wahres Wort. Österreich sei übrigens ein deutsches Land, und es sei töricht, das zu verkennen.

Alle diese unrichtigen oder gar unwahren Pressemeldungen schafften einen getrüben Zustand, der nicht unbedenklich sei, und den im Interesse des Friedens zu beistimmen alle Länder helfen sollten.

Mussolini, so fährt das Blatt fort, verkannte in der Unterredung nicht die Schwierigkeiten zur Beseitigung dieses Übels, aber er beabsichtigte es sehr, wenn in Rom die Verleger-Organisationen einen praktischen Weg suchten, soweit als immer möglich bessere Zustände zu schaffen und vor allem für die Aufnahme von richtigen Darstellungen zu sorgen.

Das Blatt berichtet weiter, daß Mussolini auf viele Fälle hinwies, in denen schweizerische Blätter es nicht nur an Objektivität hätten fehlen lassen, sondern sich sogar bewusst unfreundlich über Italien und italienische Verhältnisse geäußert hätten. Er habe auf die Gefahr einer daraus entstehenden Trübung des Verhältnisses zwischen den Ländern aufmerksam gemacht.

### Der unterschlagene Nobelpreis

... und Deutschland hing man Lügen an Eine gewisse Auslandspresse, die ihren gutgläubigen Lesern vorgelesen hatte, Karl von Ossiegh habe den Erlös aus dem ihm zuerkannten „Nobel-Preis“ nicht erhalten, weil das Geld beschlagnahmt worden sei, hat jetzt Gelegenheit, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ob sie davon Gebrauch macht, kann ihr getroßt überlassen bleiben.

Vor dem Berliner Schöffengericht wurde nämlich ein Fall verhandelt, der in mehr als einer Beziehung aufschlußreich ist. Im Dezember 1935 wurde — wie erinnert — dem berühmten pazifistischen Schreiberling Karl von Ossiegh der sogenannte „Friedens-Nobel-Preis“ für 1935 verliehen. Es lag klar auf der Hand, daß das nationalsozialistische Deutschland herausgefordert werden sollte, als man dem bereits 1931 wegen Landesverrats verurteilten Herausgeber der Salonboisberewitschen Zeitschrift „Die Weltbühne“ diesen Preis zuerkannte. Um diesen Geldpreis — es handelt sich um 163.849 norwegische Kronen (das sind etwa 100.000 Mark) — wurde nun prozessiert.

Ossiegh, der damals in einem Berliner Sanatorium lag, hatte dem 51-jährigen Angeklagten, einem Dr. Kurt Wannow, eine Generalvollmacht erteilt, den Geldpreis nach Deutschland zu bringen. Nachdem Wannow sich zunächst eine Provision von 20.000 Mark gesichert hatte, verwendete er auch bis auf einen Rest von 16.500 Mark gegen den Willen Ossieghs den Preis Erlös. Allein einer Freundin steckte er 40.000 Mark zu, Wannow ist bereits vorbestraft: Ende vergangenen Jahres hat er als Angehelfer einer Patentverwertungsfirma 2500 Mark unterschlagen.

An der Verhandlung nahmen zahlreiche ausländische Pressevertreter teil, die sich von der Blödsinnigkeit der Lügen, Ossiegh sei tot, persönlich überzeugen konnten. Ossiegh trat nämlich als Zeuge vor Gericht auf. — Im Verlauf des Prozesses kam zur Sprache, daß in der Auslandspresse auch Gerüchte verbreitet worden waren, die Geheimne Staatspolizei habe das Geld aus dem „Nobel-Preis“ beschlagnahmt, „um damit Kanonen bauen zu lassen“. Demgegenüber wurde nun einwandfrei, und von Ossiegh dankbar bestätigt, festgestellt, daß die deutsche Polizei im ausschließlichlichen Interesse des Preissträgers zu tritt, um ihn vor dem Totalverlust des Geldes zu schützen. Die restlichen 16.500 Mark waren nämlich polizeilich sichergestellt worden, bevor der Vertrauensmann Ossieghs auch dieses Geld noch unterschlagen konnte. — Die Verhandlung wird fortgesetzt.

### Gegen Kriegsgewinne in USA

Nach wochenlangen Schwierigkeiten billigte der Militärausschuß des Abgeordnetenhauses eine Gesetzesvorlage, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, im Fall eines Krieges bestimmte Maßnahmen zur Kontrolle der Wirtschaft sowie zur Verhinderung von Kriegsgewinnen zu treffen.

Lucas  
rium für  
Direktor  
alt, Dr.  
gastweil  
handen  
ge Ein-  
Zielung  
Bmesse  
mit der  
teilen er-  
ausständ  
Derungen  
e hinaus  
gige em-  
en. Viele  
Bücherer-  
en, wur-  
0 Tonnen  
mit einer  
der Aus-  
dem Ge-  
zeit nach  
te zolgen  
9500 um  
hat sogar  
der neben  
verteilt  
3000 am  
hier an  
t in An-  
hälte ge-  
eller aus-  
de Ziel-  
werden  
nd Fabrik-  
en. Dann  
18 Kan-  
tenwert  
elle 1937  
in An-  
dingewie-  
nordwest  
re ver-  
n diesem  
alt eines  
ng  
en ist  
Fabrik-  
assfabri-  
ttichuna  
mehr zu  
die Zahl  
genüber  
festigkeit  
zuwachs  
Vorjahr  
Aufwachs  
1937 um  
zeigten  
2 v. H.  
Der 1937  
Sie ver-  
51 70  
Personen  
und 248  
1937  
37 217  
Zahlstaf-  
ndstunt  
Brennen  
Aufwachs  
Aufwachs  
s, Hoch-  
die Er-  
die be-  
Berichten  
endert  
Februar  
über  
sondertes  
resden-  
Brecht  
nimmer  
oben ne  
Anwechse  
neigheit  
s (Schwe-  
Bartels  
Mont-  
und  
Sachsen  
ntschiede  
Schweizer  
Waldsch  
Ausbl-  
ah dabei  
Die habe  
eith die  
irischkeit  
e Rühr-  
heit in  
der Be-  
werden  
Aufwachs  
ute zu



Realpolitische Erwägungen.

London und Rom im Zeichen der Entspannung.

Ueber die erwarteten englisch-italienischen Besprechungen besragt.

erklärte Chamberlain im Unterhaus mit Nachdruck, daß er nicht gewillt sei, sich bezüglich des Umfanges der kommenden Verhandlungen im voraus festzulegen.

Diese Erklärung brachte ihm lauten Beifall der Regierungsparteien ein.

Der Auswärtige Ausschuss der Regierungsparteien hielt am Donnerstagabend im Unterhaus eine Versammlung ab. Anschließend wurde erklärt, daß die Vertreter der Regierungsparteien der Politik Chamberlains ihre volle Unterstützung angebotene lassen wollen und daß sie Chamberlain Erfolg wünschten.

Der britische Botschafter in Rom, Lord Perth, traf am Donnerstagabend, aus Rom kommend, in London ein.

Die neue Entwicklung, die sich nach dem Rücktritt Edens und der entschlossenen realpolitischen Einstellung Chamberlains in der englischen Politik angebahnt hat, findet in der italienischen Presse stärkste Beachtung.

Die römischen Abendblätter veröffentlichten auch am Donnerstag ausführliche Berichte über den Optimismus der englischen Presse. Sie betonen,

in London herrsche trotz der Heftkampagne der Opposition die Ansicht, daß die derzeitige Regierung und der Wille Chamberlains, zu einem dauerhaften Übereinkommen mit Italien zu gelangen, nicht erschüttert werden könnten.

Ein solches Übereinkommen werde sich über kurz oder lang auch auf Frankreich auswirken. Seien die Probleme auch überaus zahlreich und besitzat und könne man zweifellos auch mit Quertreibereien von bolschewistischer Seite rechnen, so sei doch in London die Meinung vorherrschend, daß die größten Hindernisse aus dem Wege geräumt seien. Der Londoner Vertreter des „Giornale d'Italia“ unterstreicht, daß die spanische Frage vollkommen beseitigt worden sei. Die Weltausstellungen der englischen Parteien seien darauf zurückzuführen, daß der Nationalrat der Labour-Party völlig unter dem Einfluß des internationalen Jubelstimmes stehe, das sowohl die beiden größten englischen Labour-Zeitungen bestreife als auch die gesamte Partei-Agitation beeinflusse.

Lord Halifax über das Thema „England-Italien“.

London, 25. Februar. Im Oberhaus fand am Donnerstagmorgen eine außenpolitische Aussprache statt, deren Ausgangspunkt der Rücktritt Edens war. Lord Addison (Opposition-Labour) bedauerte den Rücktritt, während sich Lord Lothian (Opposition-Liberal) sehr für Chamberlain einsetzte. Das kürzliche Manifest der Labour-Party tabelte er als einen Aufruf zu einem antifaschistischen Kreuzzug. Lothian sprach dann von dem moralischen Verfall der Genfer Liga und erklärte, der Hauptgrund für alle Schwierigkeiten, denen man sich jetzt gegenübersehe, sei die Behandlung, die man Deutschland in den Nachkriegsjahren widerfahren ließ. Der Redner erinnerte an die Diskriminierung Deutschlands in der Frage der Rüstungen und an die Ruhrbesetzung. Man habe von deutschen „Vertagsverletzungen“ gesprochen, weil deutsche Truppen in ihr eigenes Land zurückgeführt wurden. Man habe aber kaum etwas von jenen Verletzungen durch Frankreich gehört, die im Einverständnis mit England gesehen seien. Die Franzosen hätten damals die Grenze überschritten, um die deutsche Industrie lahmzulegen, was sich indessen auf die Politik Deutschlands ausgewirkt habe. Heute beherrsche Deutschland die internationale Lage. Lothian befaßte sich schließlich mit Adolf Hitler und Mussolini und betonte abschließend, er sei überzeugt, daß Adolf Hitler wirklich friedfertig sei. Er glaube, daß, wenn man sich in richtiger Weise an die Probleme herantemache, es zu einer Lösung noch nicht zu spät sei. Der konservative Lord Londonderry erklärte,

wegen des Widerstandes Frankreichs und wegen des Fehlens einer vorwärtshauenden Politik habe man nie die Freundschaftshand, die Deutschland hingereicht habe ergriffen, und Deutschland nicht aus den Schwierigkeiten herausgeholfen. Er sei überzeugt, daß man sich mit Deutschland und den übrigen Ländern Europas verständigen könne, wenn man den rechten Weg wählt und realistisch denkt.

Im Namen der Regierung schloß Halifax die Debatte ab. Er erklärte zunächst, es habe nie die Absicht bestanden, zu etwas anderem als zu einem rein englisch-italienischen Abkommen zu gelangen, niemals habe man ein Dreier-Abkommen ins Auge gefaßt. Auf die kommenden englisch-italienischen Besprechungen anspielend, erklärte Halifax: „Wir können enttäuscht sein. Wenn dies der Fall ist, braucht das aber nicht notwendigerweise zu bedeuten, daß wir unrecht haben oder diejenigen, die anderer Ansicht sind, recht haben. Es würde lediglich beweisen, daß Mißtrauen und Mißverständnisse wieder einmal stärker als unsere Anstrengungen waren. Ich zweifle nicht daran, daß es recht ist, den Versuch zu unternehmen. Ich kann Ihnen versichern, daß das, was unsere Politik in den letzten Wochen war, auch heute unsere Politik bleibt. Die Nationen würden sich täuschen, wenn sie glauben, daß die jüngsten Ereignisse irgendeinen Wechsel gebracht haben.“

Zur Frage der Genfer Liga erklärte Halifax, alle Mitglieder der Liga seien sich einig, daß die abessinische Angelegenheit sehr schwierig sei. Unter Beifallsrufen erklärte Halifax, er wünsche nicht, dieses Experiment noch einmal wiederholt zu sehen. Es müsse klargestellt werden, daß die Liga nicht mehr tun könne, als ihr möglich sei. Man helfe der Liga nicht, wenn man ihr Lasten auferlege, die ihre Kräfte übersteigen; das würde sie lediglich zu Fall bringen.

Zur Frage der Anerkennung Äthiopiens erklärte Halifax, zumindest würde man englischerseits bereit sein, die Anerkennung der Tatsache der italienischen Eroberung Äthiopiens ins Auge zu fassen, vorausgesetzt, daß die Genfer Liga zustimme. Dies allerdings nur als Teil einer allgemeinen Regelung aller offenkundigen Fragen zwischen den beiden Ländern.

Halifax wandte sich dann gegen die Kriegsbegehr und erklärte, daß England keine Furcht vor einem Kriege habe. Wenn man die internationalen Beziehungen, so schloß Halifax, sich nicht verschlechtern lassen wolle, müsse man aktivere Schritte unternehmen und versuchen, sie zu verbessern.

In den Leitartikeln der Londoner Presse geht der Kampf für und gegen die Regierung unentwegt weiter.

Die „Times“ nimmt ebenso wie der „Daily Telegraph“ die Regierung in langen Ausführungen gegen die Einwürfe der Labour-Opposition in Schutz. Die „Times“ widerlegt im einzelnen die Behauptungen der Oppositionsparteien, daß die Regierung sich in unehrenhafter Form von ihrer ursprünglichen Politik abgewendet habe. Stattdessen schreibt sie anknüpfend an die Rede Lord Lothians im Oberhaus der Opposition ins Stammbuch, daß sie einen „antifaschistischen Kreuzzug“ wolle. Die grundlegenden Verantwortungslosigkeit der Opposition sei wieder einmal enthüllt worden.

Butler Nachfolger Cranbornes.

Heute Ernennung Lord Halifax zum Außenminister?

London, 25. Februar. Mehrere Morgenblätter melden, daß Ministerpräsident Chamberlain dem Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium, A. A. Butler, den Posten eines Unterstaatssekretärs im englischen Außenamt als Nachfolger Cranbornes angeboten hat. Butler habe angenommen. Die Ernennung werde voraussichtlich heute veröffentlicht werden. „Daily Telegraph“ rechnet im übrigen damit, daß Lord Halifax ebenfalls heute zum Außenminister ernannt werden wird.

Unterstaatssekretär Butler ist 36 Jahre alt. Er ist seit der Berufung Chamberlains als Premierminister Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium. Im vorigen Jahre war Butler Unterstaatssekretär im Indienministerium, wo er Sir Samuel Hoares recht Hand während der Debatte über das Indiensgesetz gewesen ist.

Moskau sieht im Trüben.

Verstärkung des bolschewistischen Einflusses in Nordwest-China.

London, 25. Februar. Der „Daily Telegraph“ gibt interessante und glaubwürdige Berichte aus Kaschau wieder über eine sowjetrussische Betätigung in Sinkiang an der Nordgrenze Indiens. Es heißt darin, daß die Provinzen Kansu und Szechuan ein Bündnis mit der unter Moskau Einfluß stehenden chinesischen Regierung von Sinkiang geschlossen hätten. Sie erhielten nun die sowjetrussische Unterstützung in demselben Umfang, wie Sinkiang sie während der Tunga-Rebellion erhalten habe. Es wird berichtet, daß in diesem Gebiet täglich militärische Übungen abgehalten würden. Das sowjetrussische Interesse an Sinkiang rühre aus der Tatsache her, daß diese chinesische Provinz im Osten an die äußere Mongolei, die ein militärisches Bündnis mit Sowjetrußland habe und im Süden an Tibet und Indien grenze.

Stärkste Konzentration aller Kräfte in Japan.

Parteien machen Schwierigkeiten. — Die Regierung nimmt den Kampf auf.

Tokio, 25. Februar. (Staatsdienst des DRB.) Das sogenannte „Nationale Generalmobilisierungsgesetz“, das der Regierung weitgehende Vollmachten zur Durchführung der Mobilisierung aller militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Kräfte des Landes“ erteilt, stieß bei der ersten Beratung im Unterhaus auf heftigen Widerstand der großen Parteien. Während die Regierung das Gesetz als Ausnahmegesetz bezeichnet, wobei sie sich auf die in der Verfassung vorgesehenen Ausnahmebestimmungen für Kriegszeiten bezieht, erklären die großen Parteien, daß das Gesetz verfassungswidrig sei.

Demgegenüber erklärte Kriegsminister Sugiyama ausdrücklich, daß Japan nicht nur mit dem Chinakonflikt, sondern vielleicht auch mit Ereignissen von größerer Bedeutung“ zu rechnen habe. Infolgedessen sei die Erfassung aller wirtschaftlichen Kräfte des Landes ohne gleichzeitige Aushebung auch der übrigen Volkskräfte ungenügend. Die Armee sei deshalb entschlossen, sich entschlossen für die Durchführung des Gesetzes einzusetzen und auf seiner Annahme zu bestehen.

In einer sofortigen Besprechung des Innenministers Sugiyama mit Fürst Kono wurde ebenfalls die Notwendigkeit des Gesetzes betont und festgestellt, daß die Regierung fest entschlossen sei, den Kampf mit dem Parlament aufzunehmen.

Rumänien stimmte über die neue Verfassung ab.

Bukarest, 25. Februar. Am Donnerstag fand in ganz Rumänien die Abstimmung über die vor drei Tagen bekannt gegebene neue Verfassung des Königs statt. Die Beamten, Lehrer, öffentlichen Angestellten usw. wurden von ihren Arbeitstätten geschlossen zu den Abstimmungslokalen geführt.

Das Plebiszit ging in der Form vor sich, daß jeder männliche Bürger über 21 Jahre für wahlberechtigt erklärt worden war, auch wenn er nicht in den bisher geführten Wählerlisten verzeichnet stand. Die Stimmbahnen konnten in jedem beliebigen Wahllokal ausgerufen, der Wähler brauchte sich nur über seine Person auszuweisen und wurde dann mit seinem Namen, jedoch ohne Angabe seiner Anschrift in die Liste der Ja-Stimmen aufgenommen. Durch die Zeitungen und durch Anschläge war die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht worden, daß Abstimmungspllicht bestche. Stimmhaltung wurde mit einer Geldstrafe bedroht. Soweit feststellbar, haben diese Bestimmungen der Abstimmungspllicht und Deffentlichkeit der Abstimmung großen Eindruck gemacht.

Fast alle für die Verfassung.

Das Ergebnis der öffentlichen Abstimmung über die neue Verfassung in der Hauptstadt Bukarest lautete: 226 505 Ja, 277 Nein.

Treibmine im Mittelmeer unschädlich gemacht.

Paris, 25. Februar. Ein französischer U-Boote hat in der Nähe von Rhodes eine Treibmine durch Maschinengewehrfeuer zerstört, die den Schiffsverkehr gefährdete.

Die Frau ist stärker. ROMAN VON OSWALD RICHTER.

331 (Nachdruck verboten.) Er sah sie durch die Saaltür treten — selbstverständlich allein, wie sein Scharfsinn es ihm schon vorher verraten. Ob er die Gelegenheit benutzte, sich ihr doch wieder — Unfinn, lächerlich! Was hatte er von dieser eingebildeten Person? Sollte sie doch ihrem Rufstus nachlaufen — Kanu? — Rec, wirklich und wahrhaftig — der Herr Direktor, der Herr Er-Direktor in eigener Person — soll man das für möglich halten? Sie waren also doch zusammen gekommen, er hatte vielleicht nur an der Garderobe gezögert — jetzt nahm sie seinen Arm — sieh mal an! Wie süß sie lächeln kann! In einer gewissen Entfernung folgte Robbe dem Paar, ließ es nicht aus den Augen. In seinem Innern stritten verzehrender Neid, Sehnsucht und wütender Haß um den Vorrang. Durchaus unbefriedigt, ja fast verärgert, verließ Robbe vorzeitig den Konzertsaal. Nach kurzer Pause hob der Dirigent wieder seinen Arm, mit leisem Nuscheln fand der Chor auf, die Lichter an der Orgel im Hintergrund entzündeten sich. Lautlose Stille. Der Dirigent fuhr heftig mit dem Taktstock nieder. In der Orgel ertönte ein tiefes Es, dann ein Es-dur-Akkord, Trompeten und Posaunen fielen ein und schon erscholl der mächtige Ruf in beiden Ohren „Kommt, Schöpfergeist“, leiser im neunten Jahrhundert gedichtete großartige Hymnus, ein Sehnsuchtsgefang. Die Chöre führten das Thema dieses Rufes in einem immer lebender aufgeregten gebieterischen Aufschwung dahin: „Kommt, komme Schöpfer, komm!“ Als der letzte Ton verklungen war, verbarste das Publikum in tiefster Ergriffenheit. Und in so manchem Auge fanden Tränen. Dann aber entlud sich die allgemeine Spannung in einem orkanartigen Beifall. Und als von der Roon, vom Dirigenten an der Hand nach vorngezogen, erschien und sich knupp und edig verbeugte, da schwoh es, was man vorher für unmöglich gehalten hätte, noch mächtiger an und brandete am Podium empor. Laute Bravorufe und der Name Roon tönten ihm jubelnd entgegen. In diesem allgemeinen Tumult, während viele der Zuschauer nach vorn an das Podium drängten, schlüpfen

Walter Heuser und Johanna unbemerkt aus dem Saal. Sie traten in das Künstlerzimmer, um den Sieger des Abends freudig zu beglückwünschen. Dieser selbst war stumm vor Glück und nur um seinen Mund lag ein kleines, fast hilfloses Lächeln. Aber schon rief ihn wieder der Dirigent: „Raus, Roon, raus!“ und wollte ihn in den Saal ziehen, aus dem unvermindert der Beifallssturm hereinbrandete. Der junge Komponist winkte ungeduldig ab: „Gleich, gleich, komm ich!“ und sich wieder zu den Freunden wendend: „Gnädige Frau — Herr Heuser — ich bin sehr glücklich! — Bitte, warten Sie auf mich, ich komme heute mit Ihnen. Sie müssen heute abend bei mir bleiben.“ „Wein lieber Herr von der Roon“, und Frau Johanna schüttelte ernst den Kopf, „so leid es uns tut — das ist unmöglich. Wir verreisen noch heute — in einer halben Stunde geht unser Zug. — Leben Sie wohl — und — alles, alles Gute für Ihre Zukunft.“ „Verreisen Sie denn auf lange?“ fragte von der Roon ganz bestürzt. Heuser sprach an Stelle Johannas: „Das ist noch ungewiß. Vielleicht auf sehr lange.“ Der Dirigent sah Roon an Arm: „Kommen Sie, Sie müssen jetzt hinaus.“ Unschlüssig folgte der Komponist, aber an der Tür blieb er stehen, wandte hastig noch einmal den Kopf zurück, und rief: „Warten Sie nur einen Augenblick — bitte — Sie müssen mir sagen —“ Und während von der Roon dem wieder anshwelenden Beifall entgegenkam, sah Johanna Walters Arm und ernst, mit schnellen Schritten verschwanden die beiden. Alles war vorüber. Fast unmerkbar hatte sich der Wechsel in der Leitung der „Bisaq“ vollzogen. Heuser hatte sein Büro nicht mehr betreten. Die wenigen privaten Gegenstände auf und in seinem Schreibtisch hatte er sich nach Hause schenken lassen. Abschied von seinen Angestellten und Arbeitern — was in knappen Worten vor der im Hof versammelten Belegschaft geschah — hatte er an einem Spätnachmittag, nach Feierabend, genommen. Ohne sich umzusehen, verließ er das Werk seiner Väter. Dies war eine seiner schwersten Stunden gewesen. Die andere, von Johanna noch schwerer empfunden, war jene, da ihre Wohnungseintrichtung, ihre Kunstgegenstände, der Reichtum des Hauses an kostbarem Porzellan und Silber, veräußert wurden. Bei so manchem lieben Stück, das noch von seinen Eltern oder Großeltern stammt, oder das bei einem

besonderen Anlaß von ihm und Johanna gemeinsam gekauft worden war, erschien es ihnen, als würde es von ihrem Herzen fortgerissen. Nichts von all dem Kostbaren hatten sie für sich zurückbehalten, nur einige zum beschwerlichsten Haushalt nötige Gegenstände und auf Walters Drängen auch Johannas Kello. Johanna hatte durchaus auch den Anlaß für ihren Mann zurückbehalten wollen, aber standhaft hatte er das abgelehnt und nur ein einfaches, altes Klavier zurückstellen lassen. Die Auktion ergab eine ganz ansehnliche Summe, wenn ihre Höhe auch nur einen Bruchteil des Wertes bedeckte, den drei Generationen wohlhabender Menschen hier mit viel Gesdamm und Verdienst an Kunstbesitz und Gegenständen verfeinerter Lebenskultur zusammengetragen hatten. Walter Heuser wollte von völlig reinem Tisch aufstehen, wenn er aus seinem bisherigen Leben schied, und so bezahlte er von dem Auktionsergebnis noch einige Wählstände. Die Summe, die ihnen verblieb, würde bei bescheidener Lebensführung etwa ein Jahr reichen. Was dabin aber hoffte Heuser, doch längst wieder seinen Platz im gewaltigen Räderwerk der deutschen Wirtschaft gefunden zu haben. So waren sie ganz mutigen und fröhlichen Herzens — oder hatten doch die Kraft, sich dies gegenseitig vorzutauschen — als sie am Tage nach der Versteigerung mit Hilfe des teuren und viele Tränen vergebenden Ehepaars Bösch mit ihren wenigen Habeleistungen in eine recht enge Zweizimmerwohnung überfiedelten. Niemand wußte, wohin sie gezogen waren, sie galten für die Gesellschaft zunächst als spurlos verschwunden. An den schnellebigen Großstadtmenschen, von denen auch ein leiblicher in seinen eigenen Interessen gefangen war, ging das Ereignis des äußeren Zusammenbruchs zweier Menschen rasch und ohne tiefere Spur zu hinterlassen, vorüber. Nur einer war, der im Innersten davon aufgewühlt, der so erschüttert wurde, daß sich die Willkür Einzelzellen seines Hirns und seiner Seele zu einem neuen Wesen gruppieren, den es so verwandelte, wie es kaum je einer für möglich gehalten, — ja, der ein neuer Mensch dadurch wurde. Fritz Robbe! Die Versteigerung, die für die meisten derbelegten Menschen nichts anderes bedeutete, als eine Gelegenheit, billig kostbare Dinge zu erwerben — für Fritz Robbe wurde sie zu dem großen Erlebnis, das ihn verwandelte. (Fortsetzung folgt.)

Schu... Desterreid... Wien, 2... Dr. Schu... eine längere... des Führers... In dem... Abgeordnete... die Mitglieder... werden und... „Rom“ ver... schäftig vert... Schu... besitz... im j... Bundesprä... allein schon... wenig und... vor besonde... umhanden z... „Zeit“... beattieren;... positivem Ei... Verantwortung... Der er... Wählendes u... mit ist auch... in allen ihre... ihren Mitglie... Verfall... als ihre erste... können die... Zeit de... ist ihre Kr... allen ihre... lieben... müssen zu ver... In der... reiche Re... wehr, ihr u... d u t i c h e n... bis sie fin... Österreich i... und Wohlfa... geistlichen... schen, die... ihm ges... „Ich bra... a weiter... ange komm... und fe... Wählende Gi... Autor die a... geben ist.“... Daber g... Bundesange... Regierung... im Regier... sondern... weiten Kr... vom Deste... stehen sei... der vor... Das Ab... Durchführung... greifenden... die sich ein... emanaler U... „So wa... in Übereinst... der Deutsche... der die Besti... von gramten... wählenden V... Reichsliste... Reichsliste... Schußm... zu spre...

# Schuschniggs Bekenntnis zum deutschen Frieden.

Oesterreichs deutsche Aufgabe — Wille zur Unabhängigkeit — Sammlungsappell des guten Willens.

Wien, 24. Februar. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hielt am Dienstagabend im Bundesrat eine längere Rede, die als Antwort auf die Ausführungen des Führers und Reichskanzlers angekündigt worden war.

In dem großen Parlamentssaal, in dem früher das Abgeordnetenhaus der Donaumonarchie tagte, hatten sich die Mitglieder des Bundesrates, ferner die Spitzen der Behörden und zahlreiche Amtswalter der „Vaterländischen Front“ versammelt. Das diplomatische Korps war vollständig vertreten.

Schuschnigg erklärte einleitend, er habe den Bundesrat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um ihm zunächst die ergänzte Regierung vorzustellen, die der Bundespräsident auf seinen Antrag hin bestellt habe. Allein schon die größere Zahl seiner Mitarbeiter zeige eindeutig und klar, daß sich die verantwortliche Staatsführung vor besondere Aufgaben gestellt sehe, die sie unter allen Umständen zu lösen entschlossen sei.

„Ich“, so fuhr Schuschnigg fort, „galt es nicht zu verhandeln; es galt zu handeln, das Vertrauen aller, die zu positivem Eintrag bereit sind, zu mobilisieren, den ganzen Verantwortungssinn aller zusammenzuballen.“

Der erste und einzige Punkt der Tagesordnung ohne Zwischenfälle und ohne Debatte lautete: Oesterreich! Damit ist auch der gesamte Inhalt der Regierungserklärung in allen ihren Teilen umrissen. Die Regierung mit allen ihren Mitgliedern steht unverrückbar auf dem Boden der Verfassung vom 1. Mai 1934. Sie erachtet es daher als ihre erste und selbstverständliche Pflicht, mit allen ihren Kräften die unverfälschte Freiheit und Unabhängigkeit des österreichischen Vaterlandes zu erhalten. Sie sieht ihre Aufgabe darin, den Frieden nach außen und innen ihr zutreffenden Möglichkeiten zu sichern und den Frieden im Innern nach bestem Wissen und Gewissen zu verbreiten und zu wahren.

In der Erfüllung dieser Aufgabe erblicke die österreichische Regierung zugleich, bemerkte der Bundeskanzler weiter, ihr uneingeschränktes Bekenntnis zu ihrer deutschen Pflicht. Der Kampf um die Unabhängigkeit sei sinnvoll, wenn es gelinge, dem deutschen Volk in Oesterreich in allen seinen Schichten die Wege zu Glück und Wohlstand, zu Brot und freiem Lebensraum, zu einer geistlichen Fortentwicklung zu ebnen, die Wunden zu schließen, die ein unglücklicher Krieg und ein unglücklicher Frieden ihm geschlagen habe.

„Ich brauche nicht zu betonen“, erklärte Dr. Schuschnigg weiter, „daß ausländische Vorbilder für uns nicht in Frage kommen konnten. Die Verfassung kennt keine Parteien und keinen Parteienstaat; sie unternimmt die berufsmäßige Gliederung des Volkes, wobei als regulierender Faktor die autoritative Stütze der staatlichen Führung vorzuziehen ist.“

„Daher gebe es auch keine Koalition, so fuhr der Bundeskanzler fort, weder im politischen Leben noch in der Regierung. Die neue österreichische Regierung könne daher keine Regierung der Koalition, also eine Parteienregierung sein, sondern ihr Ehrgeiz liege es, die Konzentration aller politischen Kräfte des österreichischen Volkes darzustellen. Oesterreich, der zur Mitarbeit bereit und entschlossen sei, und der seine Kräfte dem Aufbauwerk widme, das der von der Regierung vorgezeichnete Weg zur Arbeit“

Das Abkommen vom 11. Juli 1936 habe in seiner Durchführung Schwierigkeiten aufgezeigt, deren ungelöstes Verbleiben eine akute Gefahrenquelle bedeute habe. Es sei sich ein auf die Dauer unerträglich, weil durchaus unnormaler Zustand herausgebildet.

„So war denn dieser Tag von Verachtung, wie ich in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler und Führer des Deutschen Reiches zuverlässlich hoffe, ein Markstein, der die Beziehungen unserer beiden Staaten im Interesse des gesamten deutschen Volkes, seiner Kultur und seines geistlichen Lebens, im Interesse insbesondere auch unseres österreichischen Vaterlandes, dauernd und für alle Zukunft unerschütterlich zu regeln bestimmt ist: ein Markstein des Friedens.“

Schuschnigg kam auch auf die unmittelbare Nachkriegsaufgabe zu sprechen, die „jeden Blick in die Zukunft und die

Gewinnung geraubt habe“. Sozialdemokratische Kreise seien es gewesen, die als erste die Aufgabe der Eigenverantwortlichkeit Oesterreichs verlangt hätten und den „mechanischen Anschluß an das damals unter sozialistischer Herrschaft gestandene Reich“ hätten vollziehen wollen. Es sei aber ein grundlegender Fehler, aus einer augenblicklichen politischen Situation heraus oder auch als wirtschaftlichen Erwägungen des Augenblicks eine grundsätzliche Frage lösen zu wollen.

Diejenigen, die in der parlamentarisch-demokratischen Zeit des Nachkriegs-Oesterreichs die Verantwortung zu tragen gehabt hätten, seien sich u. a. einig gewesen über das von der jeweiligen innerpolitischen Gestaltung unabhängige freundschaftliche Verhältnis zum benachbarten Deutschen Reich. Auch Dollfuß habe bei seinem Regierungsantritt bekannt, daß Oesterreich „als selbständiger deutscher Staat“ sich der engsten Verbundenheit und Freundschaft mit dem Deutschen Reich bewußt sei. Dennoch sei ein Bruderkampf gekommen, der fünf Jahre währte.

„Und nun soll“, fuhr Dr. Schuschnigg u. a. fort, „Frieden sein. Ein Frieden, der beiden Seiten gerecht wird. Ein ehrenvoller Frieden, der einem Kampf, der allzulange mit ungleichen Waffen gekämpft ward, ein, so Gott will, endgültiges Ende legt: einem Kampf, der ganz gewiß nicht im Interesse des deutschen Volkes und des deutschen Raumes, wie immer man seine ideale Gestaltung sehen mag, gelegen war. Dieser Friedensschluß nach fünfjährigem Bruderkampf war der Sinn und Zweck der Begegnung von Verachtung am 12. Februar d. J.“

Das neue Abkommen sei abgeschlossen und „unser beider Wunsch geht dahin, daß es zur Gänze halte, was beide Teile sich von ihm versprochen.“

„Die nunmehr getroffene Vereinbarung“, bemerkte der Bundeskanzler, „trägt alle Ansätze guten Gelingens und alle Voraussetzungen einer befriedigenden Entwicklung und eines reibenden Friedensschlusses in sich.“ Leider habe man nicht alles Unheil gutmachen können. Der Opfer seien viele, allzu viele gewesen. Dr. Schuschnigg widmete an dieser Stelle seiner Ausführungen ein besonderes Wort dem ebenbürtigen Bundeskanzler Dollfuß.

„Wir neigen uns“, sagte Dr. Schuschnigg anschließend, „in dieser Stunde vor allen Opfern. Wer aus Idealismus und nicht aus Berechnung, im Glauben, seine Pflicht zu tun, auf die Variablen steigt, war zu allen Zeiten niemals der wirkliche Nutznießer der Revolution; er hatte daher, wenn ihm das Schicksal hold blieb, zu allen Zeiten und überall einmal bei Wiederkehr ruhigerer Zeiten den Anspruch auf Vergebung. Dies ist der Sinn der Amnestie.“

Es seien nunmehr Beweise des guten Willens und des Vertrauens in Fälle gegeben. „Wir waren die ehemaligen parteigebundenen Sozialdemokraten zur Mitarbeit in der „Vaterländischen Front“ eingeladen; wir haben den ehemaligen parteigebundenen Nationalsozialisten wie den Angehörigen aller anderen Gruppen unter vollkommen gleichen Bedingungen die Möglichkeit der Mitarbeit eröffnet.“

Der deutsche Frieden, wie er das Abkommen bezeichnen möchte, lege neuerlich ausdrückliche den, die sich zu nationalsozialistischen Gedankengängen betonen, die Wege frei zur Zusammenarbeit mit allen anderen, sofern ihr Bekenntnis in Einklang stehe mit den Grundzügen der Verfassung, die das „unabhängige und selbständige deutsche und christliche, ständlich gegliederte und autoritär geführte Oesterreich“ geschaffen habe, im Einklang stehe weiter mit den Grundzügen der „Vaterländischen Front“, neben der es in Oesterreich keine politische Partei und keine politische Organisationsform geben könne, innerhalb welcher für die Gleichberechtigung aller bei unverrückbarem Festhalten an ihren Grundzügen Sorge getragen werde.

Der Bundeskanzler verwies hierbei auf die nach dem 12. Februar von reichsdeutscher Seite angekündigten bzw. getroffenen Maßnahmen.

„Wir wissen genau“, so betonte Dr. Schuschnigg hierbei u. a., „daß bis zu jener Grenze ein „Bis hierher und nicht weiter“ steht. Ich lege Gewicht darauf, zu erklären, daß ich im vollen Bewußtsein der Verantwortung und unter voller Bedachtsamkeit auf die Lebensinteressen und den friedlichen Aufstieg unseres Vaterlandes bereit bin, ohne

jeden Nebengedanken und in absoluter Klarheit das österreichischerseits gegebene Wort einzulösen.

## Der Weg zum wahren deutschen Frieden.

Ich und wir alle werden glücklich sein, wenn nun eine harte, opfervolle Zeit, die mit einem harten Tag am 12. Februar 1938 ihren Abschluß fand, zum wahren deutschen Frieden geführt hat, einem Frieden, den zu erhalten und zu vertiefen es die gebrachten Opfer lohnen würde.“

Schuschnigg wandte sich insbesondere an die „alten treuen Fahmenträger des österreichischen Gedankens“. In ihrer Arbeit in erster Linie werde es gelegen sein, den jetzt erst recht unerläßlichen Aktivismus der „Vaterländischen Front“ im Lande voranzutragen. Es sei Zeit, die Schlagworte einer vergangenen Epoche in der Kumpfkammer zu verstauben.

In diesem Zusammenhang äußerte der österreichische Bundeskanzler u. a.: „Nicht Nationalismus oder Sozialismus in Oesterreich, sondern Patriotismus sei die Parole.“

Man müsse sich aber auch darüber Rechenschaft ablegen, ob die realen Grundlagen für die Unabhängigkeitspolitik gegeben seien. Das Bild der Zahlen zeige bei einer Rückschau über die Entwicklung der letzten Jahre, daß es in Oesterreich zwar nicht gelungen sei, Wunderleistungen zu vollbringen, worauf bei den Verhältnissen und Möglichkeiten in Oesterreich auch niemand rechnen könne. Ein Fortschritt, erklärte Dr. Schuschnigg, sei aber nicht zu verneinen.

Der Bundeskanzler knüpfte hieran ausführliche Zahlenangaben über die auf verschiedenen Produktionsgebieten erzielten Erfolge, die sich allerdings mit den Leistungen des neuen Deutschlands nicht vergleichen lassen. Besonders hob Dr. Schuschnigg dabei die durch die gesteigerte Ausfuhr Oesterreichs nach dem Reich erhöhten Außenhandelsziffern hervor.

Die Beziehungen zum Auslande, führte Dr. Schuschnigg u. a. weiter aus, liefen seit langen Jahren in normalen und bewährten Bahnen.

Es bedürfte überhaupt keines besonderen Hinweises darauf, daß Oesterreich fest entschlossen sei, seine Politik auch weiterhin in den bewährten Bahnen der Römischen Protokolle zu führen, deren wirtschaftliche und politische Bedeutung auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren habe.

Es wäre sachlich ungerechtfertigt und irreführend, von einer Änderung der zwischenstaatlichen Beziehungen Italiens zu Oesterreich oder Oesterreichs zu Italien zu sprechen, wie es in der letzten Zeit mitunter in einzelnen Stimmen der internationalen Presse zu lesen gewesen sei. Diese Stimmen seien sachlich ebenso unbedeutend wie jene in früheren Jahren, die bisweilen von einer wirklichen oder angeführten Patronanz Italiens über Oesterreich gesprochen hätten.

„Darüber hinaus“, betonte Dr. Schuschnigg anknüpfend u. a., „scheint es unerlässlich, wesentliche Feststellungen nochmals zu wiederholen, damit an unserem unerklärlichen Willen zur Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit kein Zweifel sei. Unser Land ist ein Mittelpunkt der Landkarte Europas und für die gesamte Kulturwelt ein Begriff, der aus dem europäischen Gesamtbild nicht wegzudenken ist.“

Wir haben das geographische Bild nicht gewollt und nicht verschuldet, welches die Landkarte seit 1918 aufweist. Wir haben uns unsere Grenzen nicht ausgesucht. Aber das, was wir haben, das wollen und werden wir behalten. Wir sind ein christlicher Staat, wir sind ein deutscher Staat, wir sind ein freier Staat, und jeder in diesem Land ist gleichberechtigt vor dem Gesetz.“

## England wird Kolonien zurückgeben müssen.

Senator Borahs Ueberzeugung.

New York, 25. Februar. Senator Borah äußerte zur Rede des Führers, er glaube, daß Deutschland seine Kolonien ohne Krieg zurück erhalten werde. England habe keinen rechtmäßigen Anspruch auf sie. Es habe sie lediglich durch Gewalt an sich gerissen. Bereits vor 18 Jahren habe er, Borah, im Senat erklärt, und er glaube auch heute noch daran, daß England eines Tages die Kolonien werde zurückgeben müssen.

## Die Frau ist stärker

ROMAN VON OSWALD RICHTER.

(Nachdruck verboten.)

Untergetaucht in der Masse der Käufer und Auktionen hatte er seinem Triumph beizubringen wollen, hatte seine Reiterden der Frucht leben wollen, nach der sich die Hand noch ungebüßig ansah. Die erste Entschlossenheit — noch nannte er es so — hatte das innige Verlangen der beiden Menschen im Konzert bereitet. Er hatte gehofft, Johanna würde schon an diesem Tage ihr Schicksal von dem ihres Mannes trennen. Als er aber sah, wie sie in aller Offenheit sich mit ihrem Mann einigte, da schon begann er, an der Wirklichkeit seiner Methode zu zweifeln. Aber noch konnte er sich nicht entscheiden, ob es nicht anders wäre, als ein Wahres aus äußeren Scheins. Dann aber war dieser Tag der Auktion gekommen, der ihm und seiner ganzen Lebensaufgabe einen Stoß versetzen sollte, unter dem alles, was er bis jetzt gedacht, gefühlt, gewesen, zusammenbrach. Er stand da in seiner Ecke, unbeachtet in dem Zu- und Abstrom der Menschen, in dem Kommen und Gehen der Auktionsträger, in dem Geschrei der Auktionatoren und der Auktionierten. Aber von all dem sah er nichts. Er sah nur Johanna, wie sie an der Seite ihres Mannes stand, wortlos, tränenlos, tapfer und treu neben ihm ausharrte. Er sah diese, für ihn doch immer noch überirdisch schöne Frau, die seine Blicke nicht lösen von ihrem Gesicht, dessen Blässe aus den kupferfarbenen Zügen ihres Kopfes herausleuchtete. Er sah, wie bei dem Ausbieten so mancher Stücke, die ihr vielleicht besonders lieb waren, sich ihre Brauen schmerzlich zusammenzogen, er sah aber auch, wie sie ihren Gesichtsausdruck wieder in der Gewalt hatte und noch ihrem Mann, der recht nervös schien, tröstend die Hand streichelte.

Da begriff er, daß die lächerlichen Rünste, die armutsvoll ein Stück Freigeblichkeit hier zu finden werden, hier waren zwei Menschen so zu einer Einheit geworden, daß, wer sie trennen wollte, einen lebenden Organismus entzweiern hätte.

Und eine brennende Scham begann in ihm emporen zu stehen. Ihm war, als würde sie, Johanna, jetzt aufstehen und mit Fingern auf ihn weisen. Er hätte dem Auktionator in den Arm fallen und schreien, schreien

mögen: Aufhören! Aufhören!! Aber er stand gebannt in seiner Ecke, unfähig sich zu rühren und mußte die ganze Auktion über sich ergehen lassen, wie eine Höllenstrafe. Jeder Zuschlag des Hammers traf sein Herz in qualvollem Schmerz und dröhnte in seinem Hirn wie das Krachen eines einschlagenden Blitzes.

Und er neigte den Kopf und stand — — und bägte. Und als er glaubte, es nicht mehr ertragen zu können, als er meinte, am Ende seiner Kraft zu sein, da traf ihn der letzte Schlag, der ihn ganz vernichten sollte.

Der Auktionator hatte eine Mittagspause gemacht und Walter Heuser mit Frau verließ den Saal. Als sie an ihm vorbeikamen, schienen sie ihn nicht zu sehen — oder hatte ihn Johanna doch bemerkt? Einmal war es ihm, als hätte sie aus der Ferne sein Gesicht mit einem Blick gestreift. Er drückte sich noch tiefer in seine Ecke, suchte Deckung hinter dem Rücken eines Käufers, der neugierig die Schmeichelei eines Schranke betrauerte. Jetzt, im nächsten Augenblick mußten die zwei hier vorüberkommen. Da — war es Absicht, war es Zufall — knappt vor ihm ließ Johanna ihren Mann ein paar Schritte vorausschicken. Und jetzt wußte er, daß sie ihn seit Stunden schon im Auge behalten, daß sie ihn beobachtet hatte. Er hätte etwas darum gegeben, wenn er sich jetzt hätte unsicher machen können. Aber hier gab es kein Entkommen für ihn. Geraden Schrittes, ohne zu zögern, trat sie auf ihn zu und blieb hart vor ihm stehen. Die Wand hinter ihm gestattete nicht, auch nur einen Schritt noch zurückzuweichen, der Boden unter ihm öffnete sich nicht, ihn aufzunehmen. Er stand da und sah ihm in die Augen und er krümmte sich innerlich unter diesem Blick, eine lächerliche Angst erfüllte ihn, er wartete, daß sie ihn schlagen oder ansprechen würde.

Ihre Nasenflügel bebten, ihre Augen funkelten drohend, aber sie flüsterle leise und durchdringend, jede Silbe scharf betonend, doch so, daß nur er es hören konnte: „Sie haben ganze Arbeit getan, Herr Robbe.“ Und mit einem leichten Blick ungläubiger Verachtung wandte sie sich und ging.

Da wußte Fritz Robbe, daß alles verloren war und daß er lebte, wo er zu hassen glaubte, hoffnungslos lebte. . . .

Nachdem die Menge sich ein wenig verlaufen hatte, nahm er seinen Hut, knöpfte den Mantel zu und ging langsam hinaus, die Treppen hinauf, vorüber an seinem Wagen, aus dem ihm sein Chauffeur verärgert nachblühte.

Mit froher Geschäftigkeit hatten Walter und Johanna Heuser begonnen, sich ihr neues Leben einzurichten. In gemeinsamer Arbeit gingen sie an die Ausgestaltung ihres bescheidenen Heims. Es bestand aus einem großen, hellen und einem sogenannten halben Zimmer mit schmalem Fenster, sowie der engen Küche, Räume, die sie mit den wenigen mitgebrachten Möbelstücken wohnlich zu machen suchten. Eine in ihrer Einrichtungsart und Holzart besonders schöne Mahagonifredens, ein runder Tisch und vier Stühle aus dem gleichen Material, die, noch aus dem großherlichen Haushalt stammend, in der Villa ein vergessenes, lüftungsdunstendes Dasein geführt hatten, kamen hier recht zur Geltung und gaben dem Raum etwas Warmes, Anheimelndes. Neben den Möbeln mit „tausend“ Fächern freute Johanna sich endlich, und zwei kleine, gemütliche Sessel rüdte Walter mit Befriedigung in die Oenecke. Das „halbe“ Zimmer war mit den zwei Metallbetten, die aus den Räderräumen in der Villa stammten, und einem Schrank, der gemächlich ihre Kleider und Wäsche barg, und zwei Hockern fast erdrückend voll. Auch die Küche enthielt nur das Nötigste und Zweckmäßige.

Johanna und Walter kamen sich manchmal wie ein jungverheiratetes Paar vor, das im ersten eigenen Nest sitzt. Sie redeten sich ein, ihr vergangenes Leben in Reichum und Luxus sei ein schöner Traum gewesen, jetzt wüßte man sich mit der bescheidenen Wirklichkeit abfinden. . . .

Arbeit —? Ja, das war leicht gesagt. Doch wie und wo war sie zu finden? Heuser sahnte nicht zu den jüngsten und verstand nur die Bindadenproduktion. Ist überlegt er sogar, ob er sie denn wirklich verstand. Vielleicht die Herstellung — — aber den Verkauf? Hier, so dachte er, habe er nun gerade keine besondere Tüchtigkeit bewiesen. In Fachreisen sich anzubieten, schämte er sich, fürchtete auch die höhnischen, oder was noch ärger wäre, die wohlwollend mitleidigen Bemerkungen. Und wo sonst seine Bewerbung um einen Posten anbrachte, fragte man nach seiner bisherigen Tätigkeit, nach Zeugnissen, Referenzen. Dann sammelte er etwas von „Beiratsberatern“ und verschwand, ohne natürlich wiederzukommen. Er versuchte sich als Vertreter, steckte erhebliche Geldbeträge in Muster, Werbematerial usw., ließ sich die Füße ab, mußte aber bald einsehen, daß er sich für diesen Beruf in keiner Weise eigne.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Heimat.

— Heute vormittag ereignete sich hier auf der Königsbrücker Straße ein Verkehrsunfall dadurch, daß ein vierjähriger Junge mit seinem Fahrrad mit einem Kraftwagen zusammenstieß. Der Radfahrer erlitt erhebliche Verletzungen und mußte in bewußungslosem Zustande zum Arzt geschafft werden.

— Dieser Tage wurde in der Alder, Nähe der Hauptgrabenmündung, ein Fehender-Dirsch ertrunken aufgefunden. Wie ermittelt werden konnte, ist das Tier von wildernden Hunden geheßt worden. Wenn es auch in diesem Falle wahrscheinlich um Hunde aus den Nachbarorten handelt, so möchten wir doch die hiesigen Hundebesitzer darauf aufmerksam machen, daß sie sehr hohe Strafen zu erwarten haben, wenn ihr Hund beim Wildern abgeschossen oder sonst wie ertappt wird.

## Sächsische Nachrichten

### Straßenwetterdienst

Reichsbahnstation Dresden—Meerane—Crimmitschau: nur noch in Waldgebieten festgefahrene Schneedecke, Schneeglätte, Fahrbahnen sind und werden geteert. Reichsbahnstation Halle—Schleier: Strecke Halle—Altenburg: Schnee- und eisfrei. Strecke Altenburg—Schleier: Schneeglätte, geteert.

Reichsbahnstation: Im Flachland nur auf Waldstrecken Glätte. Im Gebirge festgefahrene Schneedecke, Schneeglätte, Glätte, Straßen sind und werden geteert.

### Fragen der Elektrowirtschaft

Auf einer Tagung der Bezirksgruppe Sachsen der Wirtschaftsgemeinschaft der Elektrowirtschaft in Altenburg wurden die Bedeutung der Elektrowirtschaft herausgehoben und die Sicherstellung der Versorgung, Leistungssteigerung und Schaffung einträglicher Absatzfelder im Wege planmäßiger Verbundwirtschaft als notwendig erachtet. Die weiter untersuchte wurde, haben die Aktionen „Gutes Licht — gute Arbeit“ und „Kampf dem Verberb“ in Zusammenarbeit mit der D. A. E. gute Ergebnisse erzielt. Die Einrichtung von Lichtberatungsstellen hat sich als zweckmäßig erwiesen. Als Ziel wurde herausgehoben: Verringerung des Stromverbrauchs zum Nutzen der Energieverbraucher und einer gesunden, leistungsreichen Elektrowirtschaft.

### „Fröhliche Kunst — Fröhliche Herzen“

Unter dem Leitwort „Heran aus dem Alltag — Fröhliche Kunst, fröhliche Herzen“ veranstaltete die Kreisleitung Dresden, Amt für Volkswirtschaft, am Freitagabend in Verbindung mit dem Sender Dresden einen belustigenden Abend im Aufführungssaal zu Gunsten des Winterhilfswerkes. Mitwirkende sind u. a. Maria Baudier, Kammerjäger Ludwig Ermold und eine Reihe anderer bekannter und unbekannter Künstler. Die musikalische Umrahmung geben der Musikzug der M. S. Band 100, das Chortrio Waldolmenorchestra und das Orchester Kurt Krejschmar.

**Bob Schandau, Fahrungsflüch.** Bei der Ueberfahrt von Krippen ließ eine Eisebahn bei unachtsamem Betreuer mit einem tschechischen Frachtkahn zusammenstoßen. Durch den Anprall wurden die Radgäste stark durcheinander geschüttelt. Zwei Frauen trugen leichte Verletzungen davon. Die beiden Radfahrer wurden nur unbedeutend verletzt.

**Hohenstein-Ernstthal, Jugendlischer Lebensretter.** Auf einem der sogenannten Wästenbränder Teiche brach ein zehnjähriger Knabe von hier beim Schlittschuhlaufen ein. Er konnte jedoch von seinem Freund Heinz Hinklerbusch unter eigener Lebensgefahr vor dem Tod des Ertrinkens gerettet werden.

**Frohburg, Eisfläche nicht betreten!** Drei Schüler brachen hier auf der dünnen Eisdecke bei dem Schlittschuhlaufen ein. Während einer von ihnen sich aus eigener Kraft retten konnte, gelang es einem landwirtschaftlichen Arbeiter erst unter Einsatz seines Lebens, die beiden anderen zu bergen. — Im nahen Renferdorf brach ein siebenjähriges Mädchen auf dem Dorf-Teich ein. Es konnte glücklicherweise von einem vorübergehenden Bauern gerettet werden.

**Eibensdorf, Wieder ein Rodelunfall.** Auf der abschüssigen Siedlerstraße in Sosa stieß ein mit drei Kindern besetzter Rodelschlitten mit einem Kraftwagen zusammen. Bei dem heftigen Anprall erlitten zwei Kinder Oberschenkelbrüche, während das dritte mit Hautabschürfungen davonkam.

**Kuerbach, Hebung der Fischzucht.** Die eink so fischreichen Gewässer des oberen Vogtlandes werden vor dem, vor zwei Jahren gegründeten Angelsportverein Obervogtland jetzt mehr und mehr wieder mit Fischen besetzt, so u. a. die Muldenbergalsperre, ferner einige Teiche, jedoch auch die Mulde. Mit Unterstützung von Amtshauptmannschaft, Forstamt und Reichsarbeitsdienst sollen neue Fischteiche angelegt werden. Sie haben nicht nur die Ernährungsfrage, sondern verschönen auch die Landschaft.

**Bautzen, Landgerichtspräsident Rutz verchieden.** Im Alter von 63 Jahren verschied in Bautzen der Präsident des Landgerichts Bautzen, Dr. Rutz. Seit 1932 stand er an der Spitze des Baugener Landgerichts.

**Hohenstein-Ernstthal, Ein rabiater Liebhaber.** In Hermsdorf hatte der 27jährige Hugo B. in seiner Wohnung mit seiner Frau eine Auseinandersetzung, in deren Folge er eine Spiritusflasche auf sein Bett goß und es anzündete. Er warf dann die Flasche auf das Sofa und verließ die Wohnung. Durch die Explosion der Flasche erwichte die in einem anderen Zimmer schlafende Frau. Auf ihre Hilferufe erschien die Feuerwehr und löschte den Brand. Der Täter wurde in einer Gastwirtschaft von der Genbarmerie festgenommen. Er gab die Absicht zu, daß er seine Frau töten wollte.

**Kuerbach, Eine neue Abfahrtsstrecke.** Dank der Anreize und Förderung von Kreisleiter Jordan konnte nunmehr eine neue Abfahrtsstrecke „Hörschhaus-Brunn“ für den Wintersport eröffnet und übergeben werden. Die markierte Strecke führt in einer Länge von 1100 Meter bei Ueberwindung von 132 Meter Höhenunterschied durch eine reizvolle Landschaft. Damit wurde ein erster Schritt getan, um diese Landschaft, die bisher trotz guter Schneeverhältnisse vom Wintersport vernachlässigt worden war, dem Wintersport zu erschließen, so wie sie sich auch im Sommer eines guten Besuches erfreut.

**Leipzig, Das Fell ist kein Spielzeug.** Hier forderte ein siebenjähriger Junge, der sich eines Beiles bemächtigt hatte, seinen jüngeren Bruder auf, auf dem Hackelholz ein Stück Holz festzubalten. Als der Ältere zuckte, schlug er dem Bruder den Daumen ab.

## Aus Sachsens Gerichtssälen

**Urteil im Prozeß der Reichsbahnbeamten-Krankenversicherung.** Die Vorkommission bei der Reichsbahnbeamten-Krankenversicherung in Dresden fanden jetzt mit einem Prozeß vor der Großen Strafkammer des Dresdener Landgerichts ihren Abschluß. Der Angeklagte Zimmermann, der als stellvertretender Bezirksleiter und Geschäftsführer sich selbst aus Mitteln der Kasse Zuwendungen unter dem Deckmantel ordnungsmäßiger Entlohnungen, aber aus weiteren Angelegten und Mitgliedern der Kasse ungerechtfertigte, überhöhte oder völlig fingierte Entlohnungen verschaffte, um selbst die Hälfte davon einzustreichen, wurde zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust verurteilt. Von ihm galt als erwiesen, daß er sich mindestens 13.500 Mark in die eigene Tasche machte, während durch die Verschleppungen aller Angelegten der Krankenkasse ein Schaden von etwa 30.000 Mark zugefügt wurde. Die Angelegten Köpcke und Jäppelt, die an den Veruntreuungen beteiligt waren, wurden zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, 100 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Von weiteren Angelegten wurden drei zu Gefängnisstrafen, 23 zu Geldstrafen verurteilt. Vergegenwärtigt, die durch Zimmermann die jahrgangswidrigen „Entlohnungen“ erhalten und einen Teil an Zimmermann abgetreten hatten, waren auf Anrufen Zimmermanns sogar soweit gegangen, daß sie an die Krankenkasse wahllos Forderungen stellten.

### Ein grundsätzliches Urteil

Die Justizpressestelle Leipzig teilt mit: Ein Glasermeister hatte einem Baugeschäftsinhaber für mehrere hundert Mark Glasfenster geliefert. Letzterer erbot vor Gericht im Termin die Einrede der Verjährung, ohne daß er die Forderung selbst bestritten konnte. Darauf veranlaßte der Glasermeister, daß die „Deutsche Justiz“ berichtet, gegen ihn ein Obereinstimmungsverfahren, in dem der Baugeschäftsinhaber wegen Verletzung der Standesethik zu einer Ordnungstrafe von 50 Mark verurteilt wurde. In dem Urteilsgründe wurde ausgedrückt, daß in der Verjährungseinrede hier ein völlig unzulässiges Verhalten liegt, da der Schuldner genau erwisse habe, daß die Forderung noch zu recht bestehe. Die Verjährung dürfe von einem anhängigen Revisoren nur dann geltend gemacht werden, wenn infolge Zeitablaufes ungewiß geworden sei, ob die Forderung noch besteht oder nicht, z. B. wenn die Untertun vernichtet ist, um. Das Urteil, das rechtskräftig geworden ist, ist für das Rechtsstudium von großer Bedeutung.

### Rüchzettel der Woche

**Sonntag mittag:** Kalbsbraten, Rosenkohl, Kartoffelmus, Sauerkraut, Salat. **Abend:** Schweiger Kartoffelsuppe (Reisverwertung), Auflauf. **Montag mittag:** Gebäcktes Seltensfleisch, gedünstetes Weißkraut, Kartoffeln. **Abend:** Backhähnchen als Brotauflauf, Käse. **Dienstag mittag:** Fischbraten, Salat. **Abend:** Brotauflauf, Nockenbraten. **Mittwoch:** Nockenbraten, Salat. **Donnerstag mittag:** Hammelfleisch im Kartoffelsalat, Kapuzinerkresse. **Abend:** Seltensfleisch, Soufflé, Apfelschichten. **Freitag mittag:** Gebäcktes Seltensfleisch, Kartoffeln. **Abend:** Brotauflauf und Nockenbraten. **Sonntag mittag:** Weisse Hühner mit Nudeln. **Abend:** Nockenbraten (Reis vom Mittag) roher Weizenauflauf mit Speck, Rührei, Kartoffeln.

## Sport

### Arbeit für Breslau

Bisher liegen von 1500 D. M. Vereinen aus Sachsen insgesamt 2133 Anmeldungen vor. Diese Zahl verteilt sich auf 1740 auf die Erwachsenen und 393 auf jugendliche Reichsbundmitglieder. Auf Grund dieser Voraussetzungen und der früher bei Deutschen Turnfesten gemachten Erfahrungen kann man mit einer endgültigen Teilnehmerzahl des Sauesen Sauesen von mindestens 3.000 rechnen. Die bisherigen Anmeldungen verteilen sich auf die acht sächsischen Kreise wie folgt: Kreis Vogland 1802, Kreis Zwickau 2280, Kreis Chemnitz 2384, Bollerbachkreis Leipzig 1168, Kreis Walden-Zschopau 1075, Kreis Obererzgebirge 1249, Kreis Dresden 478, Kreis Oberlausitz 2382.

Unter den sächsischen D. M. Vereinen, übrigens auch unter den Vereinen ganz Deutschlands, liegt der R. T. 45 Leipzig mit 640 Anmeldungen bei weitem an der Spitze. Die nächsten Plätze nehmen vorläufig der R. T. 1867 Leipzig mit 330 und der R. T. Dresden mit 250 Anmeldungen ein. Die Teilnehmer des Sauesen Sauesen werden in Breslau in unmittelbarer Nähe des Festgeländes untergebracht und zwar getrennt nach Kreisen. Das sächsische Stabsquartier befindet sich in den Terrassen-Gaststätten der Breslauer Jagdclubhalle. Dorthin zieht auch das gesamte Sauesen Sauesen während der Breslauer Festtage.

Der Gau Sachsen plant in Breslau eine besondere Gaueveranstaltung. In Aussicht genommen ist ein großartig ausgestatteter Sauesenabend.

Mit besonderer Sorgfalt werden von den sächsischen Kreisen die Grenzlandfahrten vorbereitet, die vor und nach dem Breslauer Festtagen veranstaltet werden.

Der Gau Sachsen hat die Auscheidungslämpfe für Breslau einheitlich auf den 8. und 18. Mai angelegt. Dem bis zum 20. Mai müssen die endgültigen Meldungen abgegeben sein.

## Fried und Leid in unserer Kirchengemeinde.

**Getauft:** Am 30. 1. Paul Helfried Hesse, Sohn des Zementarbeiters Erwin Paul Hesse und seiner Ehefrau Martha Ella geb. Hähne; am 7. 2. Josefa Ursula Kluge, Tochter des Schuhmachers Martin Rudolf Kluge und seiner Ehefrau Lina Josepha geb. Gungler; am 20. 2. Artur Bernd König, Sohn des Dentisten Ernst Max Artur König und seiner Ehefrau Martha Johanna geb. Klische.

**Getraut:** Max Herbert Vogt, Maschinenarbeiter hier, und Käthe Herta Stöcker von hier.

**Silberhochzeit:** Am 1. 2. Max Tamme, Mühlstraße; am 2. 2. Martin Rüttner, Rühlstraße und Max Römer, Moritzgasse; am 8. 2. Arwin Lohde, Königsbrüder Straße.

**Beerdigt:** Am 23. 1. Erich Arthur Weigel, Saiten, 33 Jahre alt; am 26. 1. Karl August Moritz Hach, Rentner, 76 Jahre alt; am 11. 2. Gustav Clemens Alfred Kaiser, Kanaloberwart i. R. 78 Jahre alt (in Dresden); am 13. 2. Ernst Wilhelm Reinert, Rentner, 70 Jahre alt; am 14. 2. Heinrich Wilhelm Döcker, Bahnwärter a. D., 84 Jahre alt.

**Fleischkarten im Kindergottesdienst erhielten:** Am 23. 1. Gaudis Schröder (7.), Friedrun Polster (10.), Christlina Polster (17.), Lydia König (19.); am 30. 1. Christa Hoffe (6.), Gotthold Polster (12.); am 6. 2. Irma Polster (8.), Jutta Guhr (8.), Gottfried Kauf (10.).

**8 Tage zur Ansicht**  
**ARCONA - RADEN** 65,- an.  
 1. Brand, Sport, Stadt u. Land.  
 Farbenreud-Sportmodell 55,-, 60,-.  
**Fahrräder** mit Freilauf 28,-  
 mit Dyn. 33,-, 35,-.  
 Garant.-Rahm.-Muffen-Räder  
 mit Freilauf und Rücktritt, Kall-  
 oder Gleitsattel, Chrom-Spann-  
 stromlinien-Sattel, Sattelstütze,  
 für Herren 46,-, Damen 50,-.  
 Große Auswahl in Motorradteilen,  
 Motorradgruppen, Sattel, Sattel-  
 material, Postmotor, Motor, Motor-  
 maschinen, 125-, 150-, Kinder-  
 wagen, Motor-, Zweiradmaschinen  
 werden in Zahlung genommen.  
**MACHNOW** G. m. b. H.  
 BERLIN, Weinmeisterstraße 14  
 Katalog 1938 gratis

Über ein Jahr gut im  
 Geschmack bleiben Eier  
 in **Garantol**. Eiweiß  
 trennt sich leicht vom  
 Dotter und kann zu fei-  
 nem Schnee geschlagen  
 werden. Man kann je-  
 derzeit Eier nachlegen.  
 Beutel für 120 Eier 45 Pfg

Sämtliche  
**Rundfunk - Zeitungen**  
 liefert zu Originalpreisen  
**Hermann Rühle, Mühlstraße**

Mitteilungen d. **NSDAP**-Ortsgruppe  
 und deren Gliederungen  
 Montag, 20 Uhr Vertiefte Schulung. Thema: Grundzüge  
 nationalsoz. Außenpolitik.  
 Parteihelm.

Benutzungshalber gut erhaltener  
**Protos - Elektroherd**  
 zu verkaufen.  
 Wachbergstraße 27 I.

Kleine erhalt. **Hypothek**  
 aus Privat zu vergeben.  
 Briefl. Zuschr. unter R. W.  
 postlagernd Ottendorf-Okrilla.

**Tüten  
 Beutel  
 Kaffebeutel  
 Servietten**  
 in großen u. kleinen Mengen  
 Papierhandlung  
**Hermann Rühle**

Gott hat uns heute in seiner Güte wieder eine  
 Menschenseele anvertraut:  
 Unser 8. Kind — unsern 6. Sohn!  
 In dankbarer, stolzer Freude  
**Annelies Polster geb. Schaffrath**  
**Johannes Polster.**  
 Ottendorf-Okrilla, am 26. Februar 1938.

**Geschäfts-  
 und  
 Werbe - Drucksachen**  
 für das heimische Handwerk  
 sind unsere Spezialitäten

Buchdruckerei Hermann Rühle.

**Für Kostüm fester!**  
 empfehle:  
**Scherz-Artikel, Mühen  
 Masken, Luftschlangen  
 Konfetti usw.**  
**Bockbier - Mühen**  
 Buch- und Papierhandlung  
**Herm. Rühle, Mühlstr. 15**

**Kirchennachrichten.**  
 Sonntag, den 27. Februar 1938.  
 Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.  
 Vorm. 1/4 11 Uhr Kindergottesdienst.

Erstheft  
 einschließlich  
 Zeitung,  
 Ansprecht

Dr.  
 Hauptstadt  
 Volkshaus

Zur  
 Versteigerung  
 des  
 Dresden-  
 März 19  
 durchgekauft  
 Zeit  
 Tage des  
 Amtsblatt  
 Wä  
 liche Beleg  
 festhalten  
 Größter  
 Krankenhe  
 Aufenthal  
 Mühsel  
 Decken  
 Gebäude  
 sollen kon  
 und dem  
 (Richt)ste  
 Die  
 Wohnung  
 außerhalb  
 abgekauft  
 Wert  
 wüßig wer  
 Die  
 reklamieren,  
 Verbund  
 Bei  
 bahnen, P  
 leistung  
 dunkelung  
 dunkelung  
 dunkelung  
 Alle  
 mit wüßig  
 Außerhalb  
 Kraftfahr  
 mit entz  
 Bestimmung  
 dunkelung  
 Aus  
 angestrich  
 Um  
 (parkende  
 wern und  
 zu machen  
 geeigneten  
 einigungs  
 Was  
 und nur i  
 Wenn  
 Die Bewö  
 Zur  
 Scheiben  
 ähnlich  
 5-8 cm  
 Ausfuhr  
 quelle von  
 Von  
 die Verbu  
 a) d  
 tr  
 in  
 b) d  
 o) d  
 Die  
 während  
 fahren. g  
 die Fak  
 werfer



# Ottendorfer Zeitung

Vokalanzeiger und Unzeigeblatt für Ottendorf-Drilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 M einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezogler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich, ersucht jeder Bezogler um Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeindebehörde zu Ottendorf-Drilla und des Finanzamtes zu Kolditzberg.

Hauptredaktion: Georg Kühle, Ottendorf-Drilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Drilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Drilla  
Postfachamt: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Drilla. Girokonto: Ottendorf-Drilla 191.

Nummer 24 Fernruf: 281 Sonnabend, den 26. Februar 1938 Nr. 1. 265 37. Jahrgang

## Keine Inflation der Volkstunft

Die Feiertags- und Feiertagsarbeiten in manniqfachen Artikeln, die führende deutsche Zeitungen veröffentlichten, nach Zeit Wochen werfen sich einzelne Blätter gewichtige Themen und Argumente zu, um die Problematik der Volkstunft zu erörtern. In diesem Zusammenhang sind treffliche Meinungen ausgesprochen worden, die weitergetragen werden sollten; es wurden aber auch Forderungen aufgestellt, die von irrtümlichen Auffassungen ausgehen.

Die Diskussion begann mit einem Aufsatz, in dem gefragt wurde, ob Volkstunft zu teuer sei; schon in dieser Fragestellung lag ein Mißverständnis, das namentlich der ergebirgischen Situation nicht gerecht wurde. So man es grundsätzlich leben will, müßte man sich vielleicht zu der Anschauung bekennen, daß für Erzeugnisse dieser Gattung überhaupt kein Preis bestehen dürfte, es sei denn ein zufälliger. Denn der Arbeiter oder Bauer, der seine Freizeit benutzt, um irgendwelche künstlerische Formen zu entwickeln, müßte dies nur zu seiner Ruhe und zu seiner eigenen Freude tun. Sobald er gewerbliche Absichten verfolgt, verliert das Werk in einem gewissen Sinn den volkstümlichen Charakter.

Dieser strenge Maßstab hat seine Geltung verloren, seit die Volkstunft in Mode kam. Seit ein Bedarf besteht: das Beispiel Oberammergau gibt hier vielleicht gründlichsten Aufschluß. Die Herrgottsschnitzer der bayerischen Berge waren einmal Feiertagskünstler; nun ist der Umgang mit Holz und Messer zu ihrem Beruf geworden. Diese Entwicklung hat sich beinahe allgmein durchgesetzt, und darum wäre es ungerecht, hiermit das Ende der Volkstunft zu beweisen. Sondern kann einen, wenn freilich anders gelagerten, Parallelfall aufzeigen. Die Spielzeugmacher von Zeilern, Elbernbau und Grünhainichen gehen mit ihrer Produktion einem Proletariat nach. Aber aber wollte bestreiten, daß sie eine bestimmte, allgemein vorhandene Begabung besitzen? Eine Begabung zu volkstümlichen Schöpfungen, die sich in ihrer Leistung fortwährende Befähigung erweist?

Das Erzgebirge kann jedoch noch eine andere, einschlägige Tatsache reklamieren: in seinen weißlichen Berken lebt die verbreitetste wirkliche Volkstunft, die auch an den skizzierten präzisen Richtlinien gemessen werden kann. Die Schnitzer, die den „Feiertags“-besicht hatten, waren zum überwiegenden Teil Arbeiter, Männer, die tagsüber an Maschinen und Handwerksgeräten stehen, um ihren Unterhalt zu verdienen. Der erste Staatspreisträger Albert Hänel aus Lauter, ist Stubenmaler, der Staatspreisträger Tümpel arbeitet in einer Schuhfabrik. In diesen Beispielen zeigt sich die Verwurzelung ihres volkstümlichen Tuns in Alltag und Volkstum.

Es bleibt die Gefahr, daß diese Inseln wirklicher Volkstunft allmählich von modischen, ja, konjunkturellen Einflüssen ergriffen werden und ihre Eigenart verlieren. Das Weihnachtsfest, das bei aller praktischen Arbeit heiss vermischt, diesen Tendenzen entgegenzutreten. Wo Feiertagsarbeiten mit dem Plan spielen, Bildhauer zu werden und von den Erträgen dieser Tätigkeit zu leben, wurde regelmäßig — und mit Erfolg — versucht, hier von abzurufen. Gerade die erzgebirgische Volkstunft ist eine so überzeugende Bestätigung einer gesunder Volkstumskräfte, daß eine Verpflichtung darin liegt, sie in diesen Formen zu erhalten. Gerade heute, da die starke Reizung besteht, solche Werte in falsch verstandener Weise zu übertragen, sie an Plätze zu verpflanzen, an denen sie nicht gedeihen können, ist es eine um so ernsthafte Aufgabe, für den Bestand der zwanglos gewachsenen Brauchgüter einzutreten.

Dazu gehört nicht allein das Schneiden, ein anderer Fall, der sich aus der Praxis der Feiertagsarbeiten ergab, muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Um für die Schwarzenerger Ausstellung zu werben, waren einige Schwibböden in Berlin ausgestellt; im Schaufenster, die an Brennpunkten des Verkehrs gesehen sind. Viele, die an diesen wunderbaren Meisterwerken handwerklicher Schmiebung Gefallen fanden, lächerlich auf Umwegen an die Ausstellungslieferung oder an das Weihnachtsfest, um zu erfahren, wo diese Stücke erhältlich sind. Es mag erinnert sein, daß die Nachbildung des Schwibbödens verboten wurde, und es mag unverständlich gewirkt haben, daß dies geschah. Auch hier ist es um die Erhaltung eines landschafts- und volkstümlichen Symbols, eines weihnachtlichen Wahrzeichens der erzgebirgischen Bergleute. Es sollte verhindert werden, daß sich hieraus ein kunstgewerblicher Nebenhand entwickelte, der um irrenden Preis in irrenden Läden verkauft würde.

Die echten Zeichen des Volkstums, die volkstümlichen Leistungen der Volkstunft müssen vor einer Inflation bewahrt bleiben. Was vor wenigen

## Lordpräsident Halifax englischer Außenminister

Wie zu erwarten war, ist Lordpräsident Halifax noch im Laufe des Freitag offiziell zum Außenminister ernannt und auch bereits vom König bestätigt worden. Der bisherige Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium R. A. Butler wurde zu seinem parlamentarischen Unterstaatssekretär ernannt.

### Empfang beim Führer

Die Führerschaft der Partei bei Adolf Hitler

Die NSDAP meldet: Am Freitag abend fand der alljährliche große Parteiempfang beim Führer statt. Es waren der Stellvertreter des Führers, die Reichsleiter mit den führenden Persönlichkeiten der Reichsteilung, die Gauleiter mit ihren Stellvertretern, die Obergruppen- und Gruppenführer der SA, SS, des NSKK und NSKK, die höheren Arbeitsführer, die Gebietsführer und Obergruppenführer der NSDAP, sowie andere führende Persönlichkeiten der NSDAP, mit ihren Frauen geladen. Der traditionelle Parteiempfangsabend beim Führer fand in diesem Jahr erstmalig in den festlichen Räumen des Hauses des Führers am königlichen Platz in München statt.

### Gertrud Scholz-Klink 4 Jahre im Amt

Die die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ meldet, fand im Alten Rathausaal in München eine vom Stellvertreter des Führers einberufene und geleitete Führerfrauenversammlung der NSDAP statt.

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholz-Klink entwickelte ein anschauliches Bild von der nationalsozialistischen Frauenarbeit, die heute über zwölf Millionen deutscher Frauen organisatorisch erfasst und in den Dienst der Bewegung stellt. Die Führerinnen-Auslese in der NS-Frauenenschaft, die Probleme der weiblichen Berufsausbildung und andere für die Parteilarbeit der deutschen Frauen bedeutsame Fragen wurden dabei eingehend erörtert.

Der Stellvertreter des Führers erinnerte in seiner Ansprache daran, daß in diesen Tagen vier Jahre vergangen seien, daß Frau Scholz-Klink an die Spitze der NS-Frauenenschaft berufen wurde, und gab der Genantung der Partei über die in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit der Reichsfrauenführerin Ausdruck.

Am Nachmittag unternahm Rudolf Heß mit der Parteiführerschaft eine Fahrt nach Augsburg, um dort den Bayerischen Flugzeugwerken einen mehrstündigen Besuch abzustatten.

### Des Führers Warnung Karl beachtet

Die Hinweise auf die Gefahr in der englischen Presse Der neue Hinweis des Führers auf die verderbliche Wirkung der Pressebege und die friedensfördernden Absichten der Grenzfabrikanten wird von allen englischen Mäthern Karl beachtet. Ausdrücklich werden auch deutsche Mäthern zum wiederholten Mal wiedererinnert.

Schon aus der Aufmachung, die diese Meldungen in der englischen Presse finden, ist ersichtlich, daß sie ihren Eindruck nicht verhehrt haben. Zumal auch Chamberlain in der kürzlichen Unterhausansprache davor gewarnt hatte, jeden Anlaß zur Verdrehung und Verdichtung von Gerüchten zu benutzen, kann man die Hoffnung hegen, daß den Brunnensverfallern allmählich das Wasser abgetrunken wird und der anfängliche Teil der Menschheit endlich die hinterhältigen Absichten der Lügenfinden erkennt.

### Auch Mussolini gegen die Lügenpresse

Die Wirkung der Warnung des Führers an die Lügenpresse dürfte noch verstärkt werden durch eine Unterredung, die Mussolini anlässlich der bevorstehenden Tagung des Internationalen Journalismusverbandes in Rom dem Präsidenten der internationalen Verleger-Organisation, Dr. Niemann (Verleger der „Neuen Zürcher Zeitung“) gewährte, der ausdrücklich zur Vorbereitung des Kongresses in Rom weist.

Tagen von untrübsamer Seite gegen das Ueberhandnehmen von sogenannten Rummelstücken in Großstadtwohnungen gesagt wurde, gilt mit noch stärkerer Betonung für dieses Kapitel. Gerade solchen ist hieran maßgeblich beizuhelfen, denn es hat in höchstem Ausmaß solche Volkstumswerte zu wahren. Es ist darum befriedigend, zu wissen, daß eine Ausstellung erzgebirgischer Volkstunft diese Probleme wieder erweckt und in das öffentliche Blickfeld gestellt hat.

Nach Angaben der „Neuen Zürcher Zeitung“, die ja oft genug an der Grenzbege gegen Deutschland beteiligt gewesen ist, erinnerte der italienische Regierungschef an eine Reihe von Vorgängen aus der letzten Zeit, um darzutun, wie stark das Uebel der tendenziösen Berichterstattung verbreitet ist. So sei z. B. gemeldet worden, er, Mussolini, habe vor der Rede Adolf Hitlers ein zwanzig Minuten lauges Telefongespräch mit Schuschnigg geführt. An dieser Behauptung sei kein wahres Wort. Oesterreich sei übrigens ein deutsches Land, und es sei töricht, das zu verkennen.

Alle diese unrichtigen oder gar unwahren Pressemeldungen schafften einen getrüben Zustand, der nicht unbedenklich sei, und den im Interesse des Friedens zu beseitigen alle Länder helfen sollten.

Mussolini, so fährt das Blatt fort, verkannte in der Unterredung nicht die Schwierigkeiten zur Beseitigung dieses Uebels, aber er beabsichtigte es sehr, wenn in Rom die Verleger-Organisationen einen praktischen Weg suchten, soweit als immer möglich bessere Zustände zu schaffen und vor allem für die Aufnahme von richtigen Darstellungen zu sorgen.

Das Blatt berichtet weiter, daß Mussolini auf viele Fälle hinwies, in denen schweizerische Blätter es nicht nur an Objektivität hätten fehlen lassen, sondern sich sogar bewusst unfreundlich über Italien und italienische Verhältnisse geäußert hätten. Er habe auf die Gefahr einer daraus entstehenden Trübung des Verhältnisses zwischen den Ländern aufmerksam gemacht.

### Der unterschlagene Nobelpreis

... und Deutschland hing man Lügen an Eine gewisse Auslandspresse, die ihren gutgläubigen Lesern vorgelesen hatte, Karl von Ossiegh habe den Erlös aus dem ihm zuerkannten „Nobel-Preis“ nicht erhalten, weil das Geld beschlagnahmt worden sei, hat jetzt Gelegenheit, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ob sie davon Gebrauch macht, kann ihr getroßt überlassen bleiben.

Vor dem Berliner Schöffengericht wurde nämlich ein Fall verhandelt, der in mehr als einer Beziehung aufschlußreich ist. Im Dezember 1935 wurde — wie erinnert — dem berühmten pazifistischen Schreiberling Karl von Ossiegh der sogenannte „Friedens-Nobel-Preis“ für 1935 verliehen. Es lag klar auf der Hand, daß das nationalsozialistische Deutschland herausgefordert werden sollte, als man dem bereits 1931 wegen Landesverrats verurteilten Herausgeber der Salonboisberewitschen Zeitschrift „Die Weltbühne“ diesen Preis zuerkannte. Um diesen Geldpreis — es handelt sich um 163.849 norwegische Kronen (das sind etwa 100.000 Mark) — wurde nun prozessiert.

Ossiegh, der damals in einem Berliner Sanatorium lag, hatte dem 51-jährigen Angeklagten, einem Dr. Kurt Wannow, eine Generalvollmacht erteilt, den Geldpreis nach Deutschland zu bringen. Nachdem Wannow sich zunächst eine Provision von 20.000 Mark gesichert hatte, verwendete er auch bis auf einen Rest von 16.500 Mark gegen den Willen Ossieghs den Preis Erlös. Allein einer Freundin steckte er 40.000 Mark zu, Wannow ist bereits vorbestraft: Ende vergangenen Jahres hat er als Angeklagter einer Patentverwertungsfirma 2500 Mark unterschlagen.

An der Verhandlung nahmen zahlreiche ausländische Pressevertreter teil, die sich von der Blödsinnigkeit der Lügen, Ossiegh sei tot, persönlich überzeugen konnten. Ossiegh trat nämlich als Zeuge vor Gericht auf. — Im Verlauf des Prozesses kam zur Sprache, daß in der Auslandspresse auch Gerüchte verbreitet worden waren, die Geheimne Staatspolizei habe das Geld aus dem „Nobel-Preis“ beschlagnahmt, „um damit Kanonen bauen zu lassen“. Demgegenüber wurde nun einwandfrei, und von Ossiegh dankbar bestätigt, festgestellt, daß die deutsche Polizei im ausschließlichlichen Interesse des Preissträgers zuarbeitete, um ihn vor dem Totalverlust des Geldes zu schützen. Die restlichen 16.500 Mark waren nämlich polizeilich sichergestellt worden, bevor der Vertrauensmann Ossieghs auch dieses Geld noch unterschlagen konnte. — Die Verhandlung wird fortgesetzt.

### Gegen Kriegsgewinne in USA

Nach wochenlangen Schwierigkeiten billigte der Militärkongress des Abgeordnetenhauses eine Gesetzesvorlage, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, im Fall eines Krieges bestimmte Maßnahmen zur Kontrolle der Wirtschaft sowie zur Verhinderung von Kriegsgewinnen zu treffen.



Realpolitische Erwägungen.

London und Rom im Zeichen der Entspannung.

Ueber die erwarteten englisch-italienischen Besprechungen besragt.

erklärte Chamberlain im Unterhaus mit Nachdruck, daß er nicht gewillt sei, sich bezüglich des Umfanges der kommenden Verhandlungen im voraus festzulegen.

Diese Erklärung brachte ihm lauten Beifall der Regierungsparteien ein.

Der Auswärtige Ausschuss der Regierungsparteien hielt am Donnerstagabend im Unterhaus eine Versammlung ab. Anschließend wurde erklärt, daß die Vertreter der Regierungsparteien der Politik Chamberlains ihre volle Unterstützung angebotene lassen wollen und daß sie Chamberlain Erfolg wünschten.

Der britische Botschafter in Rom, Lord Perth, traf am Donnerstagabend, aus Rom kommend, in London ein.

Die neue Entwicklung, die sich nach dem Rücktritt Edens und der entschlossenen realpolitischen Einstellung Chamberlains in der englischen Politik angebahnt hat, findet in der italienischen Presse stärkste Beachtung.

Die römischen Abendblätter veröffentlichten auch am Donnerstag ausführliche Berichte über den Optimismus der englischen Presse. Sie betonen,

in London herrsche trotz der Heftkampagne der Opposition die Ansicht, daß die derzeitige Regierung und der Wille Chamberlains, zu einem dauerhaften Uebereinkommen mit Italien zu gelangen, nicht erschüttert werden könnten.

Ein solches Uebereinkommen werde sich über kurz oder lang auch auf Frankreich auswirken. Seien die Probleme auch überaus zahlreich und besitzat und könne man zweifellos auch mit Quertreibereien von bolschewistischer Seite rechnen, so sei doch in London die Meinung vorherrschend, daß die größten Hindernisse aus dem Wege geräumt seien. Der Londoner Vertreter des „Giornale d'Italia“ unterstreicht, daß die spanische Frage vollkommen beseitigt worden sei. Die Wutausbrüche der englischen Marxisten seien darauf zurückzuführen, daß der Nationalrat der Labour-Party völlig unter dem Einfluß des internationalen Jubelstimmes stehe, das sowohl die beiden größten englischen Labour-Zeitungen bestimme als auch die gesamte Partei-Agitation beeinflusse.

Lord Halifax über das Thema „England-Italien“.

London, 25. Februar. Im Oberhaus fand am Donnerstagmorgen eine außenpolitische Aussprache statt, deren Ausgangspunkt der Rücktritt Edens war. Lord Addison (Opposition-Labour) bedauerte den Rücktritt, während sich Lord Lothian (Opposition-Liberal) sehr für Chamberlain einsetzte. Das kürzliche Manifest der Labour-Party tabelte er als einen Aufruf zu einem antifaschistischen Kreuzzug. Lothian sprach dann von dem moralischen Versagen der Genfer Liga und erklärte, der Hauptgrund für alle Schwierigkeiten, denen man sich jetzt gegenübersehe, sei die Behandlung, die man Deutschland in den Nachkriegsjahren widerfahren ließ. Der Redner erinnerte an die Diskriminierung Deutschlands in der Frage der Rüstungen und an die Ruhrbesetzung. Man habe von deutschen „Vertagsverletzungen“ gesprochen, weil deutsche Truppen in ihr eigenes Land zurückgeführt wurden. Man habe aber kaum etwas von jenen Verletzungen durch Frankreich gehört, die im Einverständnis mit England gesehen seien. Die Franzosen hätten damals die Grenze überschritten, um die deutsche Industrie lahmzulegen, was sich indessen auf die Politik Deutschlands ausgewirkt habe. Heute beherrsche Deutschland die internationale Lage. Lothian befaßte sich schließlich mit Adolf Hitler und Mussolini und betonte abschließend, er sei überzeugt, daß Adolf Hitler wirklich friedfertig sei. Er glaube, daß, wenn man sich in richtiger Weise an die Probleme herantue, es zu einer Lösung noch nicht zu spät sei. Der konservative Lord Londonderry erklärte,

wegen des Widerstandes Frankreichs und wegen des Fehlens einer vorwärtshauenden Politik habe man nie die Freundschaftshand, die Deutschland hingereicht habe ergriffen, und Deutschland nicht aus den Schwierigkeiten herausgeholt. Er sei überzeugt, daß man sich mit Deutschland und den übrigen Ländern Europas verständigen könne, wenn man den rechten Weg wählt und realistisch denkt.

Im Namen der Regierung schloß Halifax die Debatte ab. Er erklärte zunächst, es habe nie die Absicht bestanden, zu etwas anderem als zu einem rein englisch-italienischen Abkommen zu gelangen, niemals habe man ein Dreier-Abkommen ins Auge gefaßt. Auf die kommenden englisch-italienischen Besprechungen anspielend, erklärte Halifax: „Wir können enttäuscht sein. Wenn dies der Fall ist, braucht das aber nicht notwendigerweise zu bedeuten, daß wir unrecht haben oder diejenigen, die anderer Ansicht sind, recht haben. Es würde lediglich beweisen, daß Mißtrauen und Mißverständnisse wieder einmal stärker als unsere Anstrengungen waren. Ich zweifle nicht daran, daß es recht ist, den Versuch zu unternehmen. Ich kann Ihnen versichern, daß das, was unsere Politik in den letzten Wochen war, auch heute unsere Politik bleibt. Die Nationen würden sich täuschen, wenn sie glauben, daß die jüngsten Ereignisse irgendeinen Wechsel gebracht haben.“

Zur Frage der Genfer Liga erklärte Halifax, alle Mitglieder der Liga seien sich einig, daß die abessinische Angelegenheit sehr schwierig sei. Unter Beifallsrufen erklärte Halifax, er wünsche nicht, dieses Experiment noch einmal wiederholt zu sehen. Es müsse klargestellt werden, daß die Liga nicht mehr tun könne, als ihr möglich sei. Man helfe der Liga nicht, wenn man ihr Lasten auferlege, die ihre Kräfte übersteigen; das würde sie lediglich zu Fall bringen.

Zur Frage der Anerkennung Äthiopiens erklärte Halifax, zumindest würde man englischerseits bereit sein, die Anerkennung der Tatsache der italienischen Eroberung Äthiopiens ins Auge zu fassen, vorausgesetzt, daß die Genfer Liga zustimme. Dies allerdings nur als Teil einer allgemeinen Regelung aller offenkundigen Fragen zwischen den beiden Ländern.

Halifax wandte sich dann gegen die Kriegsbegehr und erklärte, daß England keine Furcht vor einem Kriege habe. Wenn man die internationalen Beziehungen, so schloß Halifax, sich nicht verschlechtern lassen wolle, müsse man aktivere Schritte unternehmen und versuchen, sie zu verbessern.

In den Leitartikeln der Londoner Presse geht der Kampf für und gegen die Regierung

unentwegt weiter. Die „Times“ nimmt ebenso wie der „Daily Telegraph“ die Regierung in langen Ausführungen gegen die Einwürfe der Labour-Opposition in Schutz. Die „Times“ widerlegt im einzelnen die Behauptungen der Oppositionsparteien, daß die Regierung sich in unehrenhafter Form von ihrer ursprünglichen Politik abgewendet habe. Stattdessen schreibt sie anknüpfend an die Rede Lord Lothians im Oberhaus der Opposition ins Stammbuch, daß sie einen „antifaschistischen Kreuzzug“ wolle. Die grundlegende Verantwortungsglosigkeit der Opposition sei wieder einmal enthüllt worden.

Butler Nachfolger Cranbornes.

Heute Ernennung Lord Halifax zum Außenminister?

London, 25. Februar. Mehrere Morgenblätter melden, daß Ministerpräsident Chamberlain dem Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium, A. A. Butler, den Posten eines Unterstaatssekretärs im englischen Außenamt als Nachfolger Cranbornes angeboten hat. Butler habe angenommen. Die Ernennung werde voraussichtlich heute veröffentlicht werden. „Daily Telegraph“ rechnet im übrigen damit, daß Lord Halifax ebenfalls heute zum Außenminister ernannt werden wird.

Unterstaatssekretär Butler ist 36 Jahre alt. Er ist seit der Berufung Chamberlains als Premierminister Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium. Im vorigen Jahre war Butler Unterstaatssekretär im Indienministerium, wo er Sir Samuel Hoares recht Hand während der Debatte über das Indiefgesetz gewesen ist.

Moskau sieht im Trüben.

Verstärkung des bolschewistischen Einflusses in Nordwest-China.

London, 25. Februar. Der „Daily Telegraph“ gibt interessante und glaubwürdige Berichte aus Kaschau wieder über eine sowjetrussische Betätigung in Sinkiang an der Nordgrenze Indiens. Es heißt darin, daß die Provinzen Kansu und Szechuan ein Bündnis mit der unter Moskau Einfluß stehenden chinesischen Regierung von Sinkiang geschlossen hätten. Sie erhielten nun die sowjetrussische Unterstützung in demselben Umfang, wie Sinkiang sie während der Tunga-Rebellion erhalten habe. Es wird berichtet, daß in diesem Gebiet täglich militärische Übungen abgehalten würden. Das sowjetrussische Interesse an Sinkiang rühre aus der Tatsache her, daß diese chinesische Provinz im Osten an die äußere Mongolei, die ein militärisches Bündnis mit Sowjetrußland habe und im Süden an Tibet und Indien grenze.

Stärkste Konzentration aller Kräfte in Japan.

Parteien machen Schwierigkeiten. — Die Regierung nimmt den Kampf auf.

Tokio, 25. Februar. (Staatsdienst des DRB.) Das sogenannte „Nationale Generalmobilisierungsgesetz“, das der Regierung weitgehende Vollmachten zur Durchführung der Mobilisierung aller militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Kräfte des Landes“ erteilt, stieß bei der ersten Beratung im Unterhaus auf heftigen Widerstand der großen Parteien. Während die Regierung das Gesetz als Ausnahmegesetz bezeichnet, wobei sie sich auf die in der Verfassung vorgesehenen Ausnahmebestimmungen für Kriegszustände bezieht, erklären die großen Parteien, daß das Gesetz verfassungswidrig sei.

Demgegenüber erklärte Kriegsminister Sugiyama ausdrücklich, daß Japan nicht nur mit dem Chinakonflikt, sondern vielleicht auch mit Ereignissen von größerer Bedeutung“ zu rechnen habe. Infolgedessen sei die Erfassung aller wirtschaftlichen Kräfte des Landes ohne gleichzeitige Aushebung auch der übrigen Volkskräfte ungenügend. Die Armee sei deshalb entschlossen, sich entschlossen für die Durchführung des Gesetzes einzusetzen und auf seiner Annahme zu bestehen.

In einer sofortigen Besprechung des Innenministers Sugiyama mit Fürst Kono wurde ebenfalls die Notwendigkeit des Gesetzes betont und festgestellt, daß die Regierung fest entschlossen sei, den Kampf mit dem Parlament aufzunehmen.

Rumänien stimmte über die neue Verfassung ab.

Bukarest, 25. Februar. Am Donnerstag fand in ganz Rumänien die Abstimmung über die vor drei Tagen bekannt gegebene neue Verfassung des Königs statt. Die Beamten, Lehrer, öffentlichen Angestellten usw. wurden von ihren Arbeitstätten geschlossen zu den Abstimmungslokalen geführt.

Das Plebiszit ging in der Form vor sich, daß jeder männliche Bürger über 21 Jahre für wahlberechtigt erklärt worden war, auch wenn er nicht in den bisher geführten Wählerlisten verzeichnet stand. Die Stimmbahnen konnten in jedem beliebigen Wahllokal ausgerufen, der Wähler brauchte sich nur über seine Person auszuweisen und wurde dann mit seinem Namen, jedoch ohne Angabe seiner Anschrift in die Liste der Ja-Stimmen aufgenommen. Durch die Zeitungen und durch Anschläge war die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht worden, daß Abstimmungspllicht bestche. Stimmhaltung wurde mit einer Geldstrafe bedroht. Soweit feststellbar, haben diese Bestimmungen der Abstimmungspllicht und Deffentlichkeit der Abstimmung großen Eindruck gemacht.

Fast alle für die Verfassung.

Das Ergebnis der öffentlichen Abstimmung über die neue Verfassung in der Hauptstadt Bukarest lautete: 226 505 Ja, 277 Nein.

Treibmine im Mittelmeer unschädlich gemacht.

Paris, 25. Februar. Ein französischer U-Boote hat in der Nähe von Rhodes eine Treibmine durch Maschinengewehrfeuer zerstört, die den Schiffsverkehr gefährdete.

Die Frau ist stärker.

ROMAN VON OSWALD RICHTER.

331 (Nachdruck verboten.)

Er sah sie durch die Saaltür treten — selbstverständlich allein, wie sein Scharfsinn es ihm schon vorher verraten. Ob er die Gelegenheit benutzte, sich ihr doch wieder — Unsin! lächerlich! Was hatte er von dieser eingebildeten Person? Sollte sie doch ihrem Rufstus nachlaufen — Kanu? — Rec, wirklich und wahrhaftig — der Herr Direktor, der Herr Er-Direktor in eigener Person — soll man das für möglich halten? Sie waren also doch zusammen gekommen, er hatte vielleicht nur an der Garderobe gezögert — jetzt nahm sie seinen Arm — sieh mal an! Wie süß sie lächeln kann!

In einer gewissen Entfernung folgte Robbe dem Paar, ließ es nicht aus den Augen. In seinem Innern stritten verzehrender Neid, Sehnsucht und wütender Haß um den Vorrang.

Durchaus unbefriedigt, ja fast verärgert, verließ Robbe vorzeitig den Konzertsaal.

Nach kurzer Pause hob der Dirigent wieder seinen Arm, mit leisem Klacken fand der Chor auf, die Lichter an der Orgel im Hintergrund entzündeten sich. Lautlose Stille. Der Dirigent fuhr heftig mit dem Taktstock nieder. In der Orgel ertönte ein tiefes Es, dann ein Es-dur-Akkord, Trompeten und Posaunen fielen ein und schon erscholl der mächtige Ruf in beiden Ohren „Kommt, Schöpfergeist!“, leiser im neunten Jahrhundert gedichtete großartige Hymnus, ein Sehnsuchtsgefang. Die Chöre führten das Thema dieses Rufes in einem immer lebender aufgeregten gebieterischen Aufschwung dahin: „Kommt, komme Schöpfer, komm!“

Als der letzte Ton verklungen war, verbarste das Publikum in tiefster Ergriffenheit. Und in so manchem Auge fanden Tränen. Dann aber entlud sich die allgemeine Spannung in einem orkanartigen Beifall. Und als von der Roon, vom Dirigenten an der Hand nach vorngezogen, erschien und sich knapp und edig verbeugte, da schwoh es, was man vorher für unmöglich gehalten hätte, noch mächtiger an und brandete am Podium empor. Laute Bravorufe und der Name Roon tönten ihm jubelnd entgegen.

In diesem allgemeinen Tumult, während viele der Zuschauer nach vorn an das Podium drängten, schlüpfen

Walter Heuser und Johanna unbemerkt aus dem Saal. Sie traten in das Künstlerzimmer, um den Sieger des Abends freudig zu beglückwünschen. Dieser selbst war stumm vor Glück und nur um seinen Mund lag ein kleines, fast hilfloses Lächeln.

Aber schon rief ihn wieder der Dirigent: „Raus, Roon, raus!“ und wollte ihn in den Saal ziehen, aus dem unvermindert der Beifallssturm hereinbrandete. Der junge Komponist winkte ungeduldig ab: „Gleich, gleich komm ich!“ und sich wieder zu den Freunden wendend: „Gnädige Frau — Herr Heuser — ich bin sehr glücklich! — Bitte, warten Sie auf mich, ich komme heute mit Ihnen. Sie müssen heute abend bei mir bleiben.“ „Wein lieber Herr von der Roon“, und Frau Johanna schüttelte ernst den Kopf, „so leid es uns tut — das ist unmöglich. Wir verreisen noch heute — in einer halben Stunde geht unser Zug. — Leben Sie wohl — und — alles, alles Gute für Ihre Zukunft.“ „Verreisen Sie denn auf lange?“ fragte von der Roon ganz bestürzt.

Heuser sprach an Stelle Johannas: „Das ist noch ungewiß. Vielleicht auf sehr lange.“

Der Dirigent sah Roon an Arm: „Kommen Sie, Sie müssen jetzt hinaus.“ Unschlüssig folgte der Komponist, aber an der Tür blieb er stehen, wandte hastig noch einmal den Kopf zurück, und rief: „Warten Sie nur einen Augenblick — bitte — Sie müssen mir sagen —“ Und während von der Roon dem wieder anshwelenden Beifall entgegenkam, sah Johanna Walters Arm und ernst, mit schnellen Schritten verschwanden die beiden.

Alles war vorüber.

Fast unmerkbar hatte sich der Wechsel in der Leitung der „Wisa“ vollzogen. Heuser hatte sein Büro nicht mehr betreten. Die wenigen privaten Gegenstände auf und in seinem Schreibtisch hatte er sich nach Hause schenken lassen. Abschied von seinen Angestellten und Arbeitern — was in knappen Worten vor der im Hof versammelten Belegschaft geschah — hatte er an einem Spätnachmittag, nach Feierabend, genommen. Ohne sich umzusehen, verließ er das Werk seiner Väter. Dies war eine seiner schwersten Stunden gewesen. Die andere, von Johanna noch schwerer empfunden, war jene, da ihre Wohnungseintrichtung, ihre Kunstgegenstände, der Reichtum des Hauses an kostbarem Porzellan und Silber, verpackt wurden. Bei so manchem lieben Stück, das noch von seinen Eltern oder Großeltern stammt, oder das bei einem

besonderen Anlaß von ihm und Johanna gemeinsam gekauft worden war, er schien es ihnen, als würde es von ihrem Herzen sorgfältig. Nichts von all dem Kostbaren hatten sie für sich zurückbehalten, nur einige zum beschwerlichsten Haushalt nötige Gegenstände und auf Walters Drängen auch Johannas Kello. Johanna hatte durchaus auch den Anlaß für ihren Mann zurückbehalten wollen, aber altes Klavier zurückstellen lassen.

Die Auktion ergab eine ganz ansehnliche Summe, wenn ihre Höhe auch nur einen Bruchteil des Wertes bedeckte, den drei Generationen wohlhabender Menschen hier mit viel Geschnitztem und Verzierten an Kunstbesitz und Gegenständen verfeinerter Lebenskultur zusammengetragen hatten.

Walter Heuser wollte von völlig reinem Tisch aufstehen, wenn er aus seinem bisherigen Leben schied, und so bezahlte er von dem Auktionsergebnis noch einige Rückstände. Die Summe, die ihnen verblieb, würde bei bescheidener Lebensführung etwa ein Jahr reichen. Was dabin aber hoffte Heuser, doch längst wieder seinen Platz im gewaltigen Räderwerk der deutschen Wirtschaft gefunden zu haben.

So waren sie ganz mutigen und fröhlichen Herzens — oder hatten doch die Kraft, sich dies gegenseitig vorzutauschen — als sie am Tage nach der Versteigerung mit Hilfe des teuren und viele Tränen vergebenden Ehepaars Bösch mit ihren wenigen Habeleistungen in eine recht enge Zweizimmerwohnung überfiedelten. Niemand wußte, wohin sie gezogen waren, sie galten für die Gesellschaft zunächst als spurlos verschwunden.

An den schnellebigen Großstadtmenschen, von denen auch ein leiblicher in seinen eigenen Interessen gefangen war, ging das Ereignis des äußeren Zusammenbruchs zweier Menschen rasch und ohne tiefere Spur zu hinterlassen, vorüber. Nur einer war, der im Innersten davon aufgewühlt, der so erschütterte wurde, daß sich die Willkür Einzelzellen seines Hirns und seiner Seele zu einem neuen Wesen gruppieren, den es so verwandelte, wie es kaum je einer für möglich gehalten, — ja, der ein neuer Mensch dadurch wurde. Fritz Robbe! Die Versteigerung, die für die meisten derbelegten Menschen nichts anderes bedeutete, als eine Gelegenheit, billig kostbare Dinge zu erwerben — für Fritz Robbe wurde sie zu dem großen Erlebnis, das ihn verwandelte.

(Fortsetzung folgt.)

Schu... Desterreid... Wien, 2... Dr. Schu... eine längere... des Führers... In dem... Abgeordnete... die Mitglieder... werden und... „Rom“ ver... schäftig vert... Schu... besitz... im j... Bundesprä... allein schon... wenig und... vor besonde... umhanden z... „Zeit“... beattieren;... positivem Ei... Verantwortung... Der er... Wählendes u... mit ist auch... in allen ihre... ihren Mitglie... Verfallu... als ihre erste... können die... Zeit de... ist ihre Kr... allen ihre... lieben... müssen zu ver... In der... reiche Re... wehr, ihr u... dauten... bis sie fin... Österreich i... und Wohlfa... geistlichen... schen, die... ihm ges... „Ich bra... a weiter... ange komm... und fe... Wählende Gi... Autor die a... geben ist.“... Daber g... Bundesange... Regierung... im Regier... sondern... weiten Kr... vom Deste... stehen sei... der vor... Das Ab... Durchführung... greifenden... die sich ein... emanaler J... „So wa... in Ueberein... der Deutsche... der die Besiz... von grämten... wählenden... Reichsliste... Reichsliste... Schußm... zu spre...

# Schuschniggs Bekenntnis zum deutschen Frieden.

Oesterreichs deutsche Aufgabe — Wille zur Unabhängigkeit — Sammlungsappell des guten Willens.

Wien, 24. Februar. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hielt am Dienstagabend im Bundesrat eine längere Rede, die als Antwort auf die Ausführungen des Führers und Reichskanzlers angekündigt worden war.

In dem großen Parlamentssaal, in dem früher das Abgeordnetenhaus der Donaumonarchie tagte, hatten sich die Mitglieder des Bundesrates, ferner die Spitzen der Behörden und zahlreiche Amtswalter der „Vaterländischen Front“ versammelt. Das diplomatische Korps war vollständig vertreten.

Schuschnigg erklärte einleitend, er habe den Bundesrat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um ihm zunächst die ergänzte Regierung vorzustellen, die der Bundespräsident auf seinen Antrag hin bestellt habe. Allein schon die größere Zahl seiner Mitarbeiter zeige eindeutig und klar, daß sich die verantwortliche Staatsführung vor besondere Aufgaben gestellt sehe, die sie unter allen Umständen zu lösen entschlossen sei.

„Ich“, so fuhr Schuschnigg fort, „galt es nicht zu verhandeln; es galt zu handeln, das Vertrauen aller, die zu positivem Eintrag bereit sind, zu mobilisieren, den ganzen Verantwortungssinn aller zusammenzuballen.“

Der erste und einzige Punkt der Tagesordnung ohne Zwischenfälle und ohne Debatte lautete: Oesterreich! Damit ist auch der gesamte Inhalt der Regierungserklärung in allen ihren Teilen umrissen. Die Regierung mit allen ihren Mitgliedern steht unverrückbar auf dem Boden der Verfassung vom 1. Mai 1934. Sie erachtet es daher als ihre erste und selbstverständliche Pflicht, mit allen ihren Kräften die unverfälschte Freiheit und Unabhängigkeit des österreichischen Vaterlandes zu erhalten. Sie sieht ihre Aufgabe darin, den Frieden nach außen und innen ihr zutreffenden Möglichkeiten zu sichern und den Frieden im Innern nach bestem Wissen und Gewissen zu verbreiten und zu wahren.

In der Erfüllung dieser Aufgabe erblicke die österreichische Regierung zugleich, bemerkte der Bundeskanzler weiter, ihr uneingeschränktes Bekenntnis zu ihrer deutschen Pflicht. Der Kampf um die Unabhängigkeit sei sinnvoll, wenn es gelinge, dem deutschen Volk in Oesterreich in allen seinen Schichten die Wege zu Glück und Wohlstand, zu Brot und freiem Lebensraum, zu einer geistlichen Fortentwicklung zu ebnen, die Wunden zu schließen, die ein unglücklicher Krieg und ein unglücklicher Frieden ihm geschlagen habe.

„Ich brauche nicht zu betonen“, erklärte Dr. Schuschnigg weiter, „daß ausländische Vorbilder für uns nicht in Frage kommen konnten. Die Verfassung kennt keine Parteien und keinen Parteistaat; sie unternimmt die berufsmäßige Gliederung des Volkes, wobei als regulierender Faktor die autoritäre Stütze der staatlichen Führung vorzuziehen ist.“

„Daher gebe es auch keine Koalition, so fuhr der Bundeskanzler fort, weder im politischen Leben noch in der Regierung. Die neue österreichische Regierung könne daher keine Regierung der Koalition, also eine Parteienregierung sein, sondern ihr Ehrgeiz liege es, die Konzentration aller politischen Kräfte des österreichischen Volkes darzustellen. Oesterreich, der zur Mitarbeit bereit und entschlossen sei, und der seine Kräfte dem Aufbauwerk widme, das der von der Regierung vorgezeichnete Weg zur Arbeit“

Das Abkommen vom 11. Juli 1936 habe in seiner Durchführung Schwierigkeiten aufgezeigt, deren ungelöstes Verbleiben eine akute Gefahrenquelle bedeute habe. Es sei sich ein auf die Dauer unerträglich, weil durchaus unnormaler Zustand herausgebildet.

„So war denn dieser Tag von Verachtung, wie ich in Übereinstimmung mit dem Reichskanzler und Führer des Deutschen Reiches zuverlässlich hoffe, ein Markstein, der die Beziehungen unserer beiden Staaten im Interesse des gesamten deutschen Volkes, seiner Kultur und seines weltlichen Lebens, im Interesse insbesondere auch unseres österreichischen Vaterlandes, dauernd und für alle Zukunft unerschütterlich zu regeln bestimmt ist: ein Markstein des Friedens.“

Schuschnigg kam auch auf die unmittelbare Nachkriegsaufgabe zu sprechen, die „jeden Blick in die Zukunft und die

Gewinnung geraubt habe“. Sozialdemokratische Kreise seien es gewesen, die als erste die Aufgabe der Eigenverantwortlichkeit Oesterreichs verlangt hätten und den „mechanischen Anschluß an das damals unter sozialistischer Herrschaft gestandene Reich“ hätten vollziehen wollen. Es sei aber ein grundlegender Fehler, aus einer augenblicklichen politischen Situation heraus oder auch als wirtschaftlichen Erwägungen des Augenblicks eine grundsätzliche Frage lösen zu wollen.

Diejenigen, die in der parlamentarisch-demokratischen Zeit des Nachkriegs-Oesterreichs die Verantwortung zu tragen gehabt hätten, seien sich u. a. einig gewesen über das von der jeweiligen innerpolitischen Gestaltung unabhängige freundschaftliche Verhältnis zum benachbarten Deutschen Reich. Auch Dollfuß habe bei seinem Regierungsantritt bekannt, daß Oesterreich „als selbständiger deutscher Staat“ sich der engsten Verbundenheit und Freundschaft mit dem Deutschen Reich bewußt sei. Dennoch sei ein Bruderkampf gekommen, der fünf Jahre währte.

„Und nun soll“, fuhr Dr. Schuschnigg u. a. fort, „Frieden sein. Ein Frieden, der beiden Seiten gerecht wird. Ein ehrenvoller Frieden, der einem Kampf, der allzulange mit ungleichen Waffen gekämpft ward, ein, so Gott will, endgültiges Ende legt: einem Kampf, der ganz gewiß nicht im Interesse des deutschen Volkes und des deutschen Raumes, wie immer man seine ideale Gestaltung sehen mag, gelegen war. Dieser Friedensschluß nach fünfjährigem Bruderkampf war der Sinn und Zweck der Begegnung von Verachtung am 12. Februar d. J.“

Das neue Abkommen sei abgeschlossen und „unser beider Wunsch geht dahin, daß es zur Gänze halte, was beide Teile sich von ihm versprochen.“

„Die nunmehr getroffene Vereinbarung“, bemerkte der Bundeskanzler, „trägt alle Ansätze guten Gelingens und alle Voraussetzungen einer befriedigenden Entwicklung und eines reibenden Friedensschlusses in sich.“ Leider habe man nicht alles Unheil gutmachen können. Der Opfer seien viele, allzu viele gewesen. Dr. Schuschnigg widmete an dieser Stelle seiner Ausführungen ein besonderes Wort dem bedauernswerten Bundeskanzler Dollfuß.

„Wir neigen uns“, sagte Dr. Schuschnigg anschließend, „in dieser Stunde vor allen Opfern. Wer aus Idealismus und nicht aus Berechnung, im Glauben, seine Pflicht zu tun, auf die Variablen steigt, war zu allen Zeiten niemals der wirkliche Nutznießer der Revolution; er hatte daher, wenn ihm das Schicksal hold blieb, zu allen Zeiten und überall einmal bei Wiederkehr ruhigerer Zeiten den Anspruch auf Vergebung. Dies ist der Sinn der Amnestie.“

Es seien nunmehr Beweise des guten Willens und des Vertrauens in Fälle gegeben. „Wir waren die ehemaligen parteigebundenen Sozialdemokraten zur Mitarbeit in der „Vaterländischen Front“ eingeladen; wir haben den ehemaligen parteigebundenen Nationalsozialisten wie den Angehörigen aller anderen Gruppen unter vollkommen gleichen Bedingungen die Möglichkeit der Mitarbeit eröffnet.“

Der deutsche Frieden, wie er das Abkommen bezeichnen möchte, lege neuerlich ausdrückliche den, die sich zu nationalsozialistischen Gedankengängen betonen, die Wege frei zur Zusammenarbeit mit allen anderen, sofern ihr Bekenntnis in Einklang stehe mit den Grundzügen der Verfassung, die das „unabhängige und selbständige deutsche und christliche, ständlich gegliederte und autoritär geführte Oesterreich“ geschaffen habe, im Einklang stehe weiter mit den Grundzügen der „Vaterländischen Front“, neben der es in Oesterreich keine politische Partei und keine politische Organisationsform geben könne, innerhalb welcher für die Gleichberechtigung aller bei unverrückbarem Festhalten an ihren Grundzügen Sorge getragen werde.

Der Bundeskanzler verwies hierbei auf die nach dem 12. Februar von reichsdeutscher Seite angekündigten bzw. getroffenen Maßnahmen.

„Wir wissen genau“, so betonte Dr. Schuschnigg hierbei u. a., „daß bis zu jener Grenze ein „Bis hierher und nicht weiter“ steht. Ich lege Gewicht darauf, zu erklären, daß ich im vollen Bewußtsein der Verantwortung und unter voller Bedachtsamkeit auf die Lebensinteressen und den friedlichen Aufstieg unseres Vaterlandes bereit bin, ohne

jeden Nebengedanken und in absoluter Klarheit das österreichischerseits gegebene Wort einzulösen.

## Der Weg zum wahren deutschen Frieden.

Ich und wir alle werden glücklich sein, wenn nun eine harte, opfervolle Zeit, die mit einem harten Tag am 12. Februar 1938 ihren Abschluß fand, zum wahren deutschen Frieden geführt hat, einem Frieden, den zu erhalten und zu vertiefen es die gebrachten Opfer lohnen würde.“

Schuschnigg wandte sich insbesondere an die „alten treuen Fahmenträger des österreichischen Gedankens“. In ihrer Arbeit in erster Linie werde es gelegen sein, den jetzt erst recht unerläßlichen Aktivismus der „Vaterländischen Front“ im Lande voranzutragen. Es sei Zeit, die Schlagworte einer vergangenen Epoche in der Kumpfkammer zu verstauben.

In diesem Zusammenhang äußerte der österreichische Bundeskanzler u. a.: „Nicht Nationalismus oder Sozialismus in Oesterreich, sondern Patriotismus sei die Parole.“

Man müsse sich aber auch darüber Rechenschaft ablegen, ob die realen Grundlagen für die Unabhängigkeitspolitik gegeben seien. Das Bild der Zahlen zeige bei einer Rückschau über die Entwicklung der letzten Jahre, daß es in Oesterreich zwar nicht gelungen sei, Wunderleistungen zu vollbringen, worauf bei den Verhältnissen und Möglichkeiten in Oesterreich auch niemand rechnen könne. Ein Fortschritt, erklärte Dr. Schuschnigg, sei aber nicht zu verneinen.

Der Bundeskanzler knüpfte hieran ausführliche Zahlenangaben über die auf verschiedenen Produktionsgebieten erzielten Erfolge, die sich allerdings mit den Leistungen des neuen Deutschlands nicht vergleichen lassen. Besonders hob Dr. Schuschnigg dabei die durch die gesteigerte Ausfuhr Oesterreichs nach dem Reich erhöhten Außenhandelsziffern hervor.

Die Beziehungen zum Auslande, führte Dr. Schuschnigg u. a. weiter aus, liefen seit langen Jahren in normalen und bewährten Bahnen.

Es bedürfte überhaupt keines besonderen Hinweises darauf, daß Oesterreich fest entschlossen sei, seine Politik auch weiterhin in den bewährten Bahnen der Römischen Protokolle zu führen, deren wirtschaftliche und politische Bedeutung auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren habe.

Es wäre sachlich ungerechtfertigt und irreführend, von einer Änderung der zwischenstaatlichen Beziehungen Italiens zu Oesterreich oder Oesterreichs zu Italien zu sprechen, wie es in der letzten Zeit mitunter in einzelnen Stimmen der internationalen Presse zu lesen gewesen sei. Diese Stimmen seien sachlich ebenso unbedeutend wie jene in früheren Jahren, die bisweilen von einer wirklichen oder angebotenen Patronanz Italiens über Oesterreich gesprochen hätten.

„Darüber hinaus“, betonte Dr. Schuschnigg anknüpfend u. a., „scheint es unerlässlich, wesentliche Feststellungen nochmals zu wiederholen, damit an unserem unerklärlichen Willen zur Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit kein Zweifel sei. Unser Land ist ein Mittelpunkt der Landkarte Europas und für die gesamte Kulturwelt ein Begriff, der aus dem europäischen Gesamtbild nicht wegzudenken ist.“

Wir haben das geographische Bild nicht gewollt und nicht verschuldet, welches die Landkarte seit 1918 aufweist. Wir haben uns unsere Grenzen nicht ausgesucht. Aber das, was wir haben, das wollen und werden wir behalten. Wir sind ein christlicher Staat, wir sind ein deutscher Staat, wir sind ein freier Staat, und jeder in diesem Land ist gleichberechtigt vor dem Gesetz.“

## England wird Kolonien zurückgeben müssen.

Senator Borahs Ueberzeugung.

New York, 25. Februar. Senator Borah äußerte zur Rede des Führers, er glaube, daß Deutschland seine Kolonien ohne Krieg zurück erhalten werde. England habe keinen rechtmäßigen Anspruch auf sie. Es habe sie lediglich durch Gewalt an sich gerissen. Bereits vor 18 Jahren habe er, Borah, im Senat erklärt, und er glaube auch heute noch daran, daß England eines Tages die Kolonien werde zurückgeben müssen.

## Die Frau ist stärker

ROMAN VON OSWALD RICHTER.

(Nachdruck verboten.)

Untergetaucht in der Masse der Käufer und Auktionen hatte er seinem Triumph beizubringen wollen, hatte seine Reiterhand der Frucht leben wollen, nach der sich die Hand noch ungebüßig ansah. Die erste Entschlossenheit — noch nannte er es so — hatte das innige Verlangen der beiden Menschen im Konzert bereitet. Er hatte gehofft, Johanna würde schon an diesem Tage ihr Schicksal von dem ihres Mannes trennen. Als er aber sah, wie sie in aller Offenheit sich mit ihrem Mann einigte, da schon begann er, an der Wirklichkeit seiner Methode zu zweifeln. Aber noch konnte er sich nicht entscheiden, ob es nicht anders wäre, als ein Wahres aus äußerem Schein. Dann aber war dieser Tag der Auktion gekommen, der ihm und seiner ganzen Lebensaufgabe einen Stoß versetzen sollte, unter dem alles, was er bis jetzt gedacht, gefühlt, gewesen, zusammenbrach. Er stand da in seiner Ecke, unbeachtet in dem Zu- und Abstrom der Menschen, in dem Kommen und Gehen der Auktionsträger, in dem Geschrei der Auktionatoren und der Auktionierten. Aber von all dem sah er nichts. Er sah nur Johanna, wie sie an der Seite ihres Mannes stand, wortlos, tränenlos, tapfer und treu neben ihm ausharrte. Er sah diese, für ihn doch immer noch überirdisch schöne Frau, die sich ihm doch immer noch überirdisch schön an sah, seine Blicke konnten sich nicht lösen von ihrem Gesicht, dessen Blässe aus den kupferfarbenen Zügen ihres Kopfes herausleuchtete. Er sah, wie bei Johanna's lieb waren, sich ihre Brauen schmerzlich zusammenzogen, er sah aber auch, wie sie ihren Gesichtsausdruck wieder in der Gewalt hatte und noch ihrem Manne, der recht nervös schien, tröstend die Hand streichelte.

Da begriff er, daß die lächerlichen Rünste, die armutsvoll die Wände eines Fritz Kobbe hier zuhause werden vermehren. Hier waren zwei Menschen so zu einer Einheit geworden, daß, wer sie trennen wollte, einen lebenden Organismus entzweizureißen hätte.

Und eine brennende Scham begann in ihm emporen zu stehen. Ihm war, als würde sie, Johanna, jetzt aufstehen und mit Fingern auf ihn weisen. Er hätte dem Auktionator in den Arm fallen und schreien, schreien

mögen: Aufhören! Aufhören!!! Aber er stand gebannt in seiner Ecke, unfähig sich zu rühren und mußte die ganze Auktion über sich ergehen lassen, wie eine Höllenstrafe. Jeder Zuschlag des Hammers traf sein Herz in qualvollem Schmerz und dröhnte in seinem Hirn wie das Krachen eines einschlagenden Blitzes.

Und er neigte den Kopf und stand — — und bägte. Und als er glaubte, es nicht mehr ertragen zu können, als er meinte, am Ende seiner Kraft zu sein, da traf ihn der letzte Schlag, der ihn ganz vernichten sollte.

Der Auktionator hatte eine Mittagspause gemacht und Walter Heuser mit Frau verließ den Saal. Als sie an ihm vorbeikamen, schienen sie ihn nicht zu sehen — oder hatte ihn Johanna doch bemerkt? Einmal war es ihm, als hätte sie aus der Ferne sein Gesicht mit einem Blick gestreift. Er drückte sich noch tiefer in seine Ecke, suchte Deckung hinter dem Rücken eines Käufers, der neugierig die Schmeichelei eines Schranke betrauerte. Jetzt, im nächsten Augenblick mußten die zwei hier vorüberkommen. Da — war es Absicht, war es Zufall — knappt vor ihm ließ Johanna ihren Mann ein paar Schritte vorausschicken. Und jetzt wußte er, daß sie ihn seit Stunden schon im Auge behalten, daß sie ihn beobachtet hatte. Er hätte etwas darum gegeben, wenn er sich jetzt hätte unsicher machen können. Aber hier gab es kein Entkommen für ihn. Geraden Schrittes, ohne zu zögern, trat sie auf ihn zu und blieb hart vor ihm stehen. Die Wand hinter ihm gestattete nicht, auch nur einen Schritt noch zurückzuweichen, der Boden unter ihm öffnete sich nicht, ihn aufzunehmen. Er stand da und sah ihm in die Augen und er krümmte sich innerlich unter diesem Blick, eine lächerliche Angst erfüllte ihn, er wartete, daß sie ihn schlagen oder ansprechen würde.

Ihre Nasenflügel bebten, ihre Augen funkelten drohend, aber sie flüsterle leise und durchdringend, jede Silbe scharf betonend, doch so, daß nur er es hören konnte: „Sie haben ganze Arbeit getan, Herr Kobbe.“ Und mit einem leichten Blick ungläubiger Verachtung wandte sie sich und ging.

Da wußte Fritz Kobbe, daß alles verloren war und daß er lebte, wo er zu hassen glaubte, hoffnungslos lebte. . . .

Nachdem die Menge sich ein wenig verlaufen hatte, nahm er seinen Hut, knöpfte den Mantel zu und ging langsam hinaus, die Treppen hinauf, vorüber an seinem Wagen, aus dem ihm sein Chauffeur verbüßt nachblühte.

Mit froher Geschäftigkeit hatten Walter und Johanna Heuser begonnen, sich ihr neues Leben einzurichten. In gemeinsamer Arbeit gingen sie an die Ausgestaltung ihres bescheidenen Heims. Es bestand aus einem großen, hellen und einem sogenannten halben Zimmer mit schmalen Fenstern, sowie der engen Küche, Räume, die sie mit den wenigen mitgebrachten Möbelstücken wohnlich zu machen suchten. Eine in ihrer Einrichtungsart und Holzart besonders schöne Mahagonifredens, ein runder Tisch und vier Stühle aus dem gleichen Material, die, noch aus dem großherlichen Haushalt stammend, in der Villa ein vergessenes, lüftungsdunstendes Dasein geführt hatten, kamen hier recht zur Geltung und gaben dem Raum etwas Warmes, Anheimelndes. Neben den Möbeln mit „tausend“ Fächern freute Johanna sich endlich und zwei tiefe, gemütliche Sessel rüdte Walter mit Befriedigung in die Oenecke. Das „halbe“ Zimmer war mit den zwei Metallbettstellen, die aus den Räderräumen in der Villa stammten, und einem Schrank, der gemächlich ihre Kleider und Wäsche barg, und zwei Hockern fast erdrückend voll. Auch die Küche enthielt nur das Nötigste und Zweckmäßige.

Johanna und Walter kamen sich manchmal wie ein jungverheiratetes Paar vor, das im ersten eigenen Nest sitzt. Sie redeten sich ein, ihr vergangenes Leben in Reichum und Luxus sei ein schöner Traum gewesen, jetzt wüßte man sich mit der bescheidenen Wirklichkeit abfinden. . . .

Arbeit —? Ja, das war leicht gesagt. Doch wie und wo war sie zu finden? Heuser sahnte nicht zu den jüngsten und verstand nur die Bindfadenerzeugung. Ist überlegt er sogar, ob er sie denn wirklich verstand. Vielleicht die Herstellung — — aber den Verkauf? Hier, so dachte er, habe er nun gerade keine besondere Tüchtigkeit bewiesen. In Fachreisen sich anzubieten, schämte er sich, fürchtete auch die höhnischen, oder was noch ärger wäre, die wohlwollend mitleidigen Bemerkungen. Und wo sonst seine Bewerbung um einen Posten anbrachte, fragte man nach seiner bisherigen Tätigkeit, nach Zeugnissen, Referenzen. Dann sammelte er etwas von „Beiratsberatern“ und verschwand, ohne natürlich wiederzukommen. Er versuchte sich als Vertreter, steckte erhebliche Geldbeträge in Muster, Werbematerial usw., ließ sich die Füße ab, mußte aber bald einsehen, daß er sich für diesen Beruf in keiner Weise eigne.

(Fortsetzung folgt.)



## Aus der Heimat.

— Heute vormittag ereignete sich hier auf der Königsbrücker Straße ein Verkehrsunfall dadurch, daß ein vierjähriger Junge mit seinem Fahrrad mit einem Kraftwagen zusammenstieß. Der Radfahrer erlitt erhebliche Verletzungen und mußte in betäubungslosem Zustande zum Arzt geschafft werden.

— Dieser Tage wurde in der Alder, Nähe der Hauptgrabenmündung, ein Fehender-Dirsch ertrunken aufgefunden. Wie ermittelt werden konnte, ist das Tier von wildernden Hunden gehegt worden. Wenn es auch in diesem Falle wahrscheinlich um Hunde aus den Nachbarorten handelt, so möchten wir doch die hiesigen Hundebesitzer darauf aufmerksam machen, daß sie sehr hohe Strafen zu erwarten haben, wenn ihr Hund beim Wildern abgeschossen oder sonst wie ertappt wird.

## Sächsische Nachrichten

### Straßenwetterdienst

Reichsbahnstation Dresden—Meerane—Crimmitschau: nur noch in Waldgebieten festgefahrene Schneedecke, Schneeglätte, Fahrbahnen sind und werden geteert. Reichsbahnstation Halle—Schleier: Strecke Halle—Altenburg: Schnee- und eisfrei. Strecke Altenburg—Schleier: Schneeglätte, geteert.

Reichsbahnstation: Im Flachland nur auf Waldstrecken Glätte. Im Gebirge festgefahrene Schneedecke, Schneeglätte, Glätte, Straßen sind und werden geteert.

### Fragen der Elektrowirtschaft

Auf einer Tagung der Bezirksgruppe Sachsen der Wirtschaftsgemeinschaft der Elektrowirtschaft in Altenburg wurden die Bedeutung der Elektrowirtschaft herausgehoben und die Sicherstellung der Versorgung, Leistungssteigerung und Schaffung einträglicher abgabefördernder Tätigkeiten im Wege planmäßiger Verbundwirtschaft als notwendig erachtet. Die weiter untersuchte wurde, haben die Aktionen „Gutes Licht — gute Arbeit“ und „Kampf dem Verberb“ in Zusammenarbeit mit der D.V. gute Ergebnisse erzielt. Die Einrichtung von Lichtberatungsstellen hat sich als zweckmäßig erwiesen. Als Ziel wurde herausgehoben: Verringerung des Stromverbrauchs zum Nutzen der Energieverbraucher und einer gesunden, leistungsreichen Elektrowirtschaft.

### „Fröhliche Kunst — Fröhliche Herzen“

Unter dem Leitwort „Heran aus dem Alltag — Fröhliche Kunst, fröhliche Herzen“ veranstaltete die Kreisleitung Dresden, Amt für Volkswirtschaft, am Freitagabend in Verbindung mit dem Sender Dresden einen beliebigen Abend im Aufführungssaal zu Gunsten des Winterhilfswerkes. Mitwirkende sind u. a. Maria Baudier, Kammerfänger Ludwig Ermold und eine Reihe anderer bekannter und unbekannter Künstler. Die musikalische Umrahmung geben der Musikzug der M. Standarte 100, das Chortrio der Wandlungsmusik und das Orchester Kurt Krejschmar.

**Bob Schandau, Fahrungsflüch.** Bei der Ueberfahrt von Krippen ließ eine Eisebahn bei unachtsamem Betreuer mit einem tschechischen Frachtkahn zusammenstoßen. Durch den Anprall wurden die Radgäste hart durcheinander geschüttelt. Zwei Frauen trugen leichte Verletzungen davon. Die beiden Radfahrer wurden nur unbedeutend verletzt.

**Hohenstein-Ernstthal, Jugendlischer Lebensretter.** Auf einem der sogenannten Wästenbränder Teiche brach ein zehnjähriger Knabe von hier beim Schlittschuhlaufen ein. Er konnte jedoch von seinem Freund Heinz Hinklerbusch unter eigener Lebensgefahr vor dem Tod des Ertrinkens gerettet werden.

**Frohburg, Eisfläche nicht betreten!** Drei Schüler brachen hier auf der dünnen Eisdecke bei dem Schlittschuhlaufen ein. Während einer von ihnen sich aus eigener Kraft retten konnte, gelang es einem landwirtschaftlichen Arbeiter erst unter Einsatz seines Lebens, die beiden anderen zu bergen. — Im nahen Renferdorf brach ein siebenjähriges Mädchen auf dem Dorf-Teich ein. Es konnte glücklicherweise von einem vorübergehenden Bauern gerettet werden.

**Eibensdorf, Wieder ein Rodelunfall.** Auf der abschüssigen Siedlerstraße in Sosa stieß ein mit drei Kindern besetzter Rodelschlitten mit einem Kraftwagen zusammen. Bei dem heftigen Anprall erlitten zwei Kinder Oberschenkelbrüche, während das dritte mit Hautabschürfungen davonkam.

**Kuerbach, Hebung der Fischzucht.** Die eink so fischreichen Gewässer des oberen Vogtlandes werden vor dem, vor zwei Jahren gegründeten Angelsportverein Obervogtland jetzt mehr und mehr wieder mit Fischen besetzt, so u. a. die Muldenbergalsperre, ferner einige Teiche, jedoch auch die Mulde. Mit Unterstützung von Amtshauptmannschaft, Forstamt und Reichsarbeitsdienst sollen neue Fischteiche angelegt werden. Sie haben nicht nur die Ernährungsfrage, sondern verschönen auch die Landschaft.

**Bautzen, Landgerichtspräsident Rutz verchieden.** Im Alter von 63 Jahren verschied in Bautzen der Präsident des Landgerichts Bautzen, Dr. Rutz. Seit 1932 stand er an der Spitze des Baugener Landgerichts.

**Hohenstein-Ernstthal, Ein rabiater Liebhaber.** In Hermsdorf hatte der 27jährige Hugo B. in seiner Wohnung mit seiner Frau eine Auseinandersetzung, in deren Folge er eine Spiritusflasche auf sein Bett goß und es andrannte. Er warf dann die Flasche auf das Sofa und verließ die Wohnung. Durch die Explosion der Flasche erwichte die in einem anderen Zimmer schlafende Frau. Auf ihre Hilferufe erschien die Feuerwehr und löschte den Brand. Der Täter wurde in einer Gastwirtschaft von der Genbarmerie festgenommen. Er gab die Absicht zu, daß er seine Frau töten wollte.

**Kuerbach, Eine neue Abfahrtsstrecke.** Dank der Anreize und Förderung von Kreisleiter Jordan konnte nunmehr eine neue Abfahrtsstrecke „Hörschhaus-Brunn“ für den Wintersport eröffnet und übergeben werden. Die markierte Strecke führt in einer Länge von 1100 Meter bei Ueberwindung von 132 Meter Höhenunterschied durch eine reizvolle Landschaft. Damit wurde ein erster Schritt getan, um diese Landschaft, die bisher trotz guter Schneeverhältnisse vom Wintersport vernachlässigt worden war, dem Wintersport zu erschließen, so wie sie sich auch im Sommer eines guten Besuches erfreut.

**Leipzig, Das Fell ist kein Spielzeug.** Hier forderte ein siebenjähriger Junge, der sich eines Beiles bemächtigt hatte, seinen jüngeren Bruder auf, auf dem Hackelholz ein Stück Holz festzubalten. Als der Ältere zuckte, schlug er dem Bruder den Daumen ab.

## Aus Sachsens Gerichtssälen

**Urteil im Prozeß der Reichsbahnbeamten-Krankenversicherung.** Die Vorkommission bei der Reichsbahnbeamten-Krankenversicherung in Dresden fanden jetzt mit einem Prozeß vor der Großen Strafkammer des Dresdener Landgerichts ihren Abschluß. Der Angeklagte Zimmermann, der als stellvertretender Bezirksleiter und Geschäftsführer sich selbst aus Mitteln der Kasse Zuwendungen unter dem Deckmantel ordnungsmäßiger Entlohnungen, aber aus weiteren Angelegten und Mitgliedern der Kasse ungerechtfertigte, überhöhte oder völlig fingierte Entlohnungen verschaffte, um selbst die Hälfte davon einzustreichen, wurde zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust verurteilt. Von ihm galt als erwiesen, daß er sich mindestens 13.500 Mark in die eigene Tasche machte, während durch die Verschleppungen aller Angelegten der Krankenkasse ein Schaden von etwa 30.000 Mark zugefügt wurde. Die Angelegten Köpcke und Jäppelt, die an den Veruntreuungen beteiligt waren, wurden zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, 100 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Von weiteren Angelegten wurden drei zu Gefängnisstrafen, 23 zu Geldstrafen verurteilt. Vergegenwärtigt, die durch Zimmermann die jahrgangswidrigen „Entlohnungen“ erhalten und einen Teil an Zimmermann abgetreten hatten, waren auf Anrufen Zimmermanns sogar soweit gegangen, daß sie an die Krankenkasse wahllos Forderungen stellten.

### Ein grundsätzliches Urteil

Die Justizpressestelle Leipzig teilt mit: Ein Glasermeister hatte einem Baugeschäftsinhaber für mehrere hundert Mark Glasfenster geliefert. Letzterer erbot vor Gericht im Termin die Einrede der Verjährung, ohne daß er die Forderung selbst bestritten konnte. Darauf veranlaßte der Glasermeister, daß die „Deutsche Justiz“ berichtet, gegen ihn ein Obereinstimmungsverfahren, in dem der Baugeschäftsinhaber wegen Verletzung der Standesethik zu einer Ordnungstrafe von 50 Mark verurteilt wurde. In dem Urteilsgründe wurde ausgedrückt, daß in der Verjährungseinrede hier ein völlig unzulässiges Verhalten liegt, da der Schuldner genau erwisse habe, daß die Forderung noch zu recht bestehe. Die Verjährung dürfe von einem anhängigen Revisoren nur dann geltend gemacht werden, wenn infolge Zeitablaufes ungewiß geworden sei, ob die Forderung noch besteht oder nicht, z. B. wenn die Untertun vernichtet ist, um. Das Urteil, das rechtskräftig geworden ist, ist für das Reichsjustizwesen von großer Bedeutung.

### Rüchzettel der Woche

**Sonntag mittag:** Kalbsbraten, Rosenkohl, Kartoffelmus, Sauerkraut, Salat. **Abend:** Schweiger Kartoffelsuppe (Reisverwertung), Auflauf. **Montag mittag:** Gebäcktes Seltensfleisch, gedünstetes Weizenkorn, Kartoffeln. **Abend:** Backhähnchen mit Brotkrumen, Käse. **Dienstag mittag:** Fischbraten, Salat. **Abend:** Braten, Nocken, Kartoffeln. **Mittwoch:** Nocken, Kartoffeln, Salat. **Donnerstag mittag:** Hammelfleisch im Kartoffelsalat, Kapuzinerkresse. **Abend:** Seltensfleisch, Soufflé, Apfelschichten. **Freitag mittag:** Gebäcktes Seltensfleisch, Kartoffeln. **Abend:** Braten, Salat, Nocken, Kartoffeln. **Sonntag mittag:** Weisse Hühner mit Nüssen. **Abend:** Nocken, Kartoffeln (Nest vom Mittag) roher Weizenkorn mit Speck, Rührlasche.

## Sport

### Arbeit für Breslau

Bisher liegen von 1500 D.M.-Bereinen aus Sachsen insgesamt 2133 Anmeldungen vor. Diese Zahl verteilt sich auf 1740 auf die erwachsenen und 393 auf jugendliche Reichsbundmitglieder. Auf Grund dieser Voraussetzungen und der früher bei Deutschen Turnfesten gemachten Erfahrungen kann man mit einer endgültigen Teilnehmerzahl des Sauesen Sauesen von mindestens 3.000 rechnen. Die bisherigen Anmeldungen verteilen sich auf die acht sächsischen Kreise wie folgt: Kreis Vogland 1802, Kreis Zwickau 2280, Kreis Chemnitz 2384, Bollerbachkreis Leipzig 1168, Kreis Mulde-Zschopau 1075, Kreis Obererzgebirge 1249, Kreis Dresden 478, Kreis Oberlausitz 2382.

Unter den sächsischen D.M.-Bereinen, übrigens auch unter den Vereinen ganz Deutschlands, liegt der R.V. 45 Leipzig mit 640 Voraussetzungen bei weitem an der Spitze. Die nächsten Plätze nehmen vorläufig der T.S.V. 1867 Leipzig mit 330 und der R.V. Dresden mit 250 Voraussetzungen ein. Die Teilnehmer des Sauesen Sauesen werden in Breslau in unmittelbarer Nähe des Festgeländes untergebracht und zwar getrennt nach Kreisen. Das sächsische Stabsquartier befindet sich in den Terrassen-Gaststätten der Breslauer Jagdgesellschaft. Dort ist auch das gesamte Sauesen Sauesen während der Breslauer Festtage.

Der Gau Sachsen plant in Breslau eine besondere Hauptveranstaltung. In Aussicht genommen ist ein großartig ausgestatteter Sauesenabend.

Mit besonderer Sorgfalt werden von den sächsischen Kreisen die Grenzlandfahrten vorbereitet, die vor und nach dem Breslauer Festtagen veranstaltet werden.

Der Gau Sachsen hat die Auscheidungslämpfe für Breslau einheitlich auf den 8. und 18. Mai angelegt. Dem bis zum 20. Mai müssen die endgültigen Meldungen abgegeben sein.

## Freud und Leid in unserer Kirchengemeinde.

**Getauft:** Am 30. 1. Paul Helfried Hesse, Sohn des Zementarbeiters Erwin Paul Hesse und seiner Ehefrau Martha Ella geb. Hähne; am 7. 2. Josefa Ursula Klinge, Tochter des Schuhmachers Martin Rudolf Klinge und seiner Ehefrau Lina Josepha geb. Gungler; am 20. 2. Artur Bernd König, Sohn des Dentisten Ernst Max Artur König und seiner Ehefrau Martha Johanna geb. Klotzke.

**Getraut:** Max Herbert Vogt, Maschinenarbeiter hier, und Käthe Herta Stöcker von hier.

**Silberhochzeit:** Am 1. 2. Max Tamme, Mühlstraße; am 2. 2. Martin Rüttner, Kirchstraße und Max Römer, Moritzgasse; am 8. 2. Arwin Lohde, Königsbrüder Straße.

**Beerdigt:** Am 23. 1. Erich Arthur Weigel, Saiten, 33 Jahre alt; am 26. 1. Karl August Moritz Hach, Rentner, 76 Jahre alt; am 11. 2. Gustav Clemens Alfred Kaiser, Kanaloberwart i. R. 78 Jahre alt (in Dresden); am 13. 2. Ernst Wilhelm Reinert, Rentner, 70 Jahre alt; am 14. 2. Heinrich Wilhelm Döcker, Bahnwärter a. D., 84 Jahre alt.

**Fleischkarten im Kindergottesdienst erhielten:** Am 23. 1. Gaudis Schröder (7.), Friedrun Polster (10.), Christlina Polster (17.), Lydia König (19.); am 30. 1. Christa Hoffe (6.), Gotthold Polster (12.); am 6. 2. Irma Polster (8.), Jutta Guhr (8.), Gottfried Kauf (10.).

**8 Tage zur Ansicht**  
**ARCONA - RADEN** 65,- an.  
 1. Brand, Sport, Stadt u. Land.  
 Farbenreud-Sportmodell 65,-, 60,-.  
**Fahrräder** mit Freilauf 28,-  
 mit Dyn. 33,-, 35,-  
 Ballon-Mot. 35,-  
 Ballon-Mot. 35,-  
 Garant.-Ball.-Muffen-Räder  
 mit Freilauf und Rücktritt, Kall.  
 oder Gleitlager, Ovale-Schwinge,  
 Stützrohre, 28er, 26er, 24er, 22er,  
 20er, 18er, 16er, 14er, 12er, 10er,  
 8er, 6er, 4er, 2er, 1er, 0er.  
 Große Auswahl in Motorradteilen,  
 Motorradgruppen, Teile, Reparatur-  
 material, Postmotor, Motor, Motor-  
 maschinen, 125-, 150-, 175-, 200-,  
 250-, 300-, 350-, 400-, 500-, 600-,  
 700-, 800-, 1000-, 1200-, 1500-,  
 2000-, 2500-, 3000-, 3500-, 4000-,  
 5000-, 6000-, 7000-, 8000-, 10000-  
 werden in Zahlung genommen.  
**MACHNOW** G.m.b.H.  
 BERLIN, Weinmeisterstraße 14  
 Katalog 1938 gratis

Über ein Jahr gut im  
 Geschmack bleiben Eier  
 in **Garantol**. Eiweiß  
 trennt sich leicht vom  
 Dotter und kann zu fei-  
 nem Schnee geschlagen  
 werden. Man kann je-  
 derzeit Eier nachlegen.  
 Beutel für 120 Eier 45 Pfg

Sämtliche  
**Rundfunk - Zeitungen**  
 liefert zu Originalpreisen  
**Hermann Rühle, Mühlstraße**

Mitteilungen d. **NSDAP**-Ortsgruppe  
 und deren Gliederungen  
 Montag, 20 Uhr Vertiefte Schulung. Thema: Grundzüge  
 nationalsoz. Außenpolitik.  
 Parteihelm.

Wegzugs halber gut erhaltener  
**Protos - Elektroherd**  
 zu verkaufen.  
 Wachbergstraße 27 I.

Kleine erbt.  
**Hypothek**  
 aus Privat zu vergeben.  
 Briefl. Zuschr. unter R. W.  
 postlagernd Ottendorf-Okrilla.

**Tüten**  
**Beutel**  
**Kaffebeutel**  
**Servietten**  
 in großen u. kleinen Mengen  
 Papierhandlung  
**Hermann Rühle**

Gott hat uns heute in seiner Güte wieder eine  
 Menschenseele anvertraut:  
 Unser 8. Kind — unsern 6. Sohn!  
 In dankbarer, stolzer Freude  
**Annelies Polster geb. Schaffrath**  
**Johannes Polster.**  
 Ottendorf-Okrilla, am 26. Februar 1938.

**Geschäfts-**  
**und**  
**Werbe - Drucksachen**  
 für das heimische Handwerk  
 sind unsere Spezialitäten

Buchdruckerei Hermann Rühle.

**Für Kostüm fesse!**  
 empfehle:  
**Scherz-Artikel, Mühen**  
**Masken, Luftschlangen**  
**Konfetti usw.**  
**Bockbier-Mützen**  
 Buch- und Papierhandlung  
**Herm. Rühle, Mühlstr. 15**

**Kirchennachrichten.**  
 Sonntag, den 27. Februar 1938.  
 Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.  
 Vorm. 1/4 11 Uhr Kindergottesdienst.

Erstheft  
 einschließlich  
 Zeitung,  
 Ansprecht

Dr.  
 Hauptstadt  
 Volkshaus

Zur  
 Versteigerung  
 des  
 Dresden-  
 März 19  
 durchgekauft  
 Zeit  
 Tage des  
 Amtsblatt  
 Wä  
 liche Beleg  
 festhalten  
 Geheften  
 Anzeigen  
 Aufenthal  
 Rückseite  
 Decken  
 Gebäude  
 sollen kon  
 und dem  
 (Richt)ste

Die  
 Wohnung  
 außerhalb  
 abgekauft  
 Wert  
 nötig sein  
 Die  
 räumen,  
 Verbund  
 Bei  
 bahnen, P  
 leistung  
 dunkelung  
 dunkelung

Au  
 mit völli  
 Außerhalb  
 Kraftfahr  
 mit entz  
 Bestimmu  
 dunkelung

Aus  
 angeler  
 Um  
 (parkende  
 vorn und  
 zu mach  
 gelegten  
 einigungs

Was  
 und nur  
 Wenn  
 Die Bew  
 Zur  
 Scheiben  
 ähnlich  
 5-8 cm  
 Ausfüh  
 quelle an  
 Von  
 die Verbu  
 a) d  
 tr  
 in  
 b) d  
 o) d  
 Die  
 während  
 fahren. 9  
 die Fak  
 werfer

